

Inhalt

Vorwort	7
Gebete zum Verstehen der Bibel	10
Hinweise aus Jakobs Gebetsleben	13
Wie wird man ein Überwinder?	16
Ein Ort des Gebets – der wichtigste Platz.....	20
Jakob, einer der Gott anruft	24
Wie kommt man aus Mara-Stationen heraus?.....	27
Israels Kampf mit Amalek	34
Das Buch zum Gedächtnis	40
Gebet am Morgen	42
Gebet am Abend	50
Fürbitte	55
Josuas Gebet bei Ai	58
„Sonne, stehe still!“	61
Die Quelle des Rufenden	64
Das Gebet der Hanna	70
Jabez	73
Davids selige Gewohnheit	75
Entscheidung für das Gebet!	81
Wie man durchs Gebet Mächte der Finsternis vertreibt	84
Wie erlangt man Gebetsmacht?	88
Drei Gebetshinweise aus dem Gebet Salomos bei der Tempelweihe	92
Das „Lobetel“	96
Elias Gebet um Feuer	100

Ein Gebet um Regen	102
Das „Wölkchen wie eines Mannes Hand“	107
Betet „ohne Unterlass“!	111
Ein nicht erhörtes Gebet	113
Die Last abwälzen	115
Die Aufgabe der Priester	118
Eine dreifache Fürbitte	120
Wie man von Unzufriedenheit geheilt wird	123
Ein dreifacher Stützpunkt für das Gebet	128
Die Witwe vor dem ungerechten Richter	131
Drei Kennzeichen einer wahren Bekehrung	136
Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos	140
Unlautere Beter	145
Das Räucherwerk des Gebets	147
Dankbarkeit	150
Gebetshinweise des Apostels Paulus	153
Missionsgebet	156
Ein Gemeindegebet	158
Wie können wir mehr Heiligen Geist bekommen? ..	160
Bibelstellenverzeichnis	164

Vorwort

Der Vater von Alfred Christlieb (1866-1934) wurde nach verschiedenen Stationen Professor der Theologie in Bonn, seine Mutter war die Tochter eines Missionars in Indien. So herrschte ein weiter Horizont im Hause Christlieb, mit einem Blick für die weite Welt, fremde Kulturen und für Gottes Reich auf dieser ganzen Welt. Wie sein Vater studierte Alfred Christlieb Theologie, schlug dann aber einen anderen Weg als dieser ein. Er wurde Pfarrer. Nach einer kurzen Stelle als Hilfspfarrer in Nümbrecht wurde er auf die neugeschaffene Pfarrstelle in Heidelberg im Oberbergischen Land berufen. Heidelberg war ein kleines weltabgeschiedenes Dorf, seine Gemeindeglieder einfache Menschen vom Land. Heute ist Heidelberg ein Ort von 106 Ortschaften die zur Gemeinde Reichshof gehören und hat etwa 430 Einwohner.

Christlieb blieb auf dieser Pfarrstelle von 1896 bis 1934 – 38 Jahre lang, bis zu seinem Tod. Oft haben ihn Rufe auf andere Pfarrstellen erreicht – doch alle hat er abgelehnt. Dort im abgelegenen Heidelberg hatte er die Stille, die seinem Wesen und seiner Berufung entsprach.

Der unverheiratete Alfred Christlieb war ein Beter, wie wenige. Das hat seine Gemeinde gespürt und auch viele Besucher, die im Pfarrhaus ein- und ausgingen. Manche haben über die Atmosphäre im Heidberger Pfarrhaus berichtet – über den Frieden, der hier herrschte und den sie mitnahmen. Walter Michaelis schrieb über ihn: „Aber wo er ging und stand, wo er das Wort Gottes auslegte und über Fragen des Reiches Gottes sprach, da hatte jeder den unmittelbaren Eindruck, dieser Mann steht vor Gott. Gebet ist das Atmen seiner Seele.“

In ganz Deutschland wurde Alfred Christlieb als Ausleger der Bibel bekannt. Betend studierte er die Bibel und bekam dabei tiefe Einsichten in Gottes Wort und Gottes Wesen geschenkt. Diese kamen nicht nur seiner Gemeinde in Heidberg zugute, sondern auf Konferenzen vielen aus dem ganzen Land. Als erster Vorsitzender der „Pfarrer-Gebets-Bruderschaft“ von 1918 bis 1934 wurden viele Pfarrer durch seine Bibel-Auslegung geprägt.

Auf den folgenden Seiten finden sich Alfred Christliebs biblische Betrachtungen über das Gebet. In Geschichten des Alten Testaments und in Begebenheiten und Worten des Neuen Testaments betrachtet er verschiedene Aspekte des Gebets.

Christliebs Betrachtungen zeigen es eindrücklich: Beten ist ein Thema, das die ganze Bibel durchzieht, und dessen Bedeutung nicht auszuschöpfen ist. Vielen haben diese Betrachtungen schon eine

tieferer Einsicht in das Wesen des Gebets geschenkt und viele wurden motiviert das Gebet als die Kraft, die Gottes Herz berührt, neu in den Mittelpunkt zu stellen.

Wir freuen uns, diesen lange vergriffenen Klassiker zum Thema Gebet sprachlich überarbeitet neu anbieten zu können.

Im Frühjahr 2020, Verlag Linea

Gebete zum Verstehen der Bibel

Die Heilige Schrift enthält drei schöne Gebete zum Verstehen der Bibel:

1. *„Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!“* Psalm 119, 18

Der Psalmbeter hatte das demütige Bewusstsein, dass seine natürlichen Augen dem göttlichen Wort gegenüber blind sind. Wie viel mehr müssen wir bekennen, dass unsere Vernunft und unsere Bildung dem Wort Gottes gegenüber versagen. Wenn ein gewandter Augenarzt wie Jung-Stilling (1740-1817) anderen Leuten durch eine geschickte Operation die Blindheit nimmt, so entsteht große Freude. Wenn Gott unsere innere Blindheit wegnimmt, sodass wir die Herrlichkeit der Schrift schauen, ist die Freude noch größer. Welche Wunder sehen wir dann in seinem Gesetz! Es ist ein Spiegel für unser eigenes Leben, es ist ein Urteilsspruch über uns, ein Gnadenspruch für mich, ein Testament, das mir gemacht ist, ein Brot, das ich essen darf, eine Rüstung, die ich anziehen kann und die besser passt als die Rüstung Sauls dem David. Kommt doch zu sei-

nem Wort mit der Bitte: „*Herr, dass ich sehen kann!*“ (Lukas 18, 41).

2. „*Herr, gib mir dieses Wasser!*“ Johannes 4, 15

Die samaritanische Frau war sehr oberflächlich und wollte nur ein wunderbares Wasser, das ihr viel Mühe ersparen sollte. Und doch dürfen wir ihre Bitte zur unsrigen machen. Denn Jesus hat von dem wahren Lebenswasser geredet, das er gibt und das den Durst für immer wegnehmen soll. Spürt ihr noch nicht, dass weder Mammon noch Vergängliches die Seele satt machen können? Meint ihr noch, durch Erfüllung von äußeren Wünschen im Innern befriedigt zu werden? Nur ein Wasser stillt uns, nur eine Speise, die Jesus gibt in seinem Wort. Ihr sagt zuweilen, wenn ihr ein vergängliches Getränk nehmt, es gäbe euch „eine andere Natur“. Das ist wahr. Aber wir brauchen etwas, was unsere innerste Natur göttlich umwandelt. Die Hagar trank gern und gab dem Knaben Ismael (1. Mose 21, 19), als Gott ihr den Brunnen in der Wüste zeigte. Simson trank sich satt, als Gott ihm die „Quelle des Rufenden“ gab (Richter 15, 19). Israel trank aus dem Felsen und gewann Kraft (4. Mose 20, 11). Und du darfst das Wasser haben, das Jesus der Samariterin anbot. Deshalb bitte von Herzen, wenn du hören willst: „*Herr, gib mir dieses Wasser.*“

3. *„Neige mein Herz
zu deinen Mahnungen!“* Psalm 119, 36

Bei jedem von uns kommt es auf das eine an, ob die innerste Richtung des Herzens gut ist. Bei Lazarus war sie gut; denn er begehrte nur Brosamen (Lukas 16, 21). Bei Korah (4. Mose 16) und beim reichen Kornbauern war die Herzensrichtung falsch; denn sie ging auf Ehre und Genuss (Lukas 12, 16ff.). Wir können die innerste Richtung unseres Herzens nicht ändern; aber arm und ohnmächtig können wir zu dem starken Gott mit der Bitte nahen: *„Neige mein Herz zu deinen Mahnungen!“* Wenn David Angst hat, sein Herz möchte zum Geiz neigen, dann lasst uns darin noch viel misstrauischer gegen uns selbst sein. Die Neigung zum Geiz erstickt das kostbare Gotteswort. Sie lebt in uns allen; deshalb ist die Wiederholung dieser Bitte vor jedem Lesen in der Schrift und vor jedem Anhören einer Predigt nicht überflüssig: *„Herr, neige mein Herz zu deinen Mahnungen und nicht zur Habsucht.“*

Wenn wir mit solchen Bitten zum Hören kommen, kann Gott uns helfen, dass wir nicht vergeblich hören.

Hinweise aus Jakobs Gebetsleben

„Weiter sprach Jakob: Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land und zu deiner Verwandtschaft, ich will dir wohl tun – Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht getan hast; denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, als ich hier über den Jordan ging, und nun sind aus mir zwei Lager geworden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, dass er nicht komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern. Du hast gesagt: Ich will dir wohl tun und deine Nachkommen machen wie den Sand am Meer, den man der Menge wegen nicht zählen kann“ (1. Mose 32, 10-13).

Aus diesem Gebet Jakobs können wir drei Hinweise für unser eigenes Gebetsleben entnehmen.

1. Das Gebet stützt sich auf die Verheißungen Gottes

Jakob beginnt damit, dass er Gott an sein Wort erinnert: *„Du hast zu mir gesagt: Zieh wieder in*

dein Land, ich will dir Wohltun.“ Er schließt sein Gebet, indem er sich abermals an die Verheißung Gottes klammert, die ihm in jenem Traum von der Himmelsleiter gegeben worden war: *„Du hast gesagt: Ich will dir Wohltun und deine Nachkommen machen wie den Sand am Meer.“*

So sollen auch wir lernen, uns auf die Verheißung Gottes zu stützen. Es gibt so viele Verheißungen, die wir ergreifen dürfen, wenn wir zum Gnadenthron kommen. Das wird dem Gebet Kraft verleihen. David kann uns darin auch ein Vorbild sein, wenn er betet: *„Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen.’ Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz“* (Psalm 27, 8).

2. Der Beter vergisst den Dank und die Beugung nicht

Jakob wollte um Hilfe gegen seinen Bruder Esau beten. Aber ein richtiges Gefühl sagte ihm: *„Zuerst muss ich mich in tiefem Dank für die bisherigen Wohltaten vor Gott beugen.“* Deshalb sagt er vor seinem Bittgebet: *„Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“* Wie viele Gebete sind kraftlos, weil diese Sache vergessen wird! Man klagt wohl seine Not vor Gott; aber man vergisst es, sich erst demütig zu beugen und dankbar Gottes bisherige Treue zu preisen.

Lasst uns bei der Aufforderung des Paulus, alle unsere Dinge im Gebet vor Gott kundwerden zu lassen, nicht vergessen, dass hinzugefügt ist: „*mit Danksagung*“ (Philipper 4, 6)!

3. Ein ganz bestimmtes Anliegen wird vor Gott ausgebreitet

„*Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus*“, betet Jakob. Das war eine bestimmte Bitte. Wie wunderbar ist es, dass wir nicht nur die allgemeinen Gebete, die sich in diesem oder jenem Gebetbuch vorfinden, sondern unsere ganz speziellen Angelegenheiten, unser Verhältnis zu diesem oder jenem Nachbarn, unser körperliches Gebrechen, unsere innere Versuchlichkeit zur Lieblingssünde, unsern Mangel an Weisheit bei schwierigen Begegnungen vor Gott ausbreiten dürfen!

Lasst uns diese drei Hinweise mit hineinnehmen in unser Kämmerlein und treu beachten. Jakob wurde auf jenes Gebet hin über Bitten erhört, denn er wurde nicht nur vor Esaus Rache bewahrt, sondern von seinem Bruder sogar unter Tränen und mit Liebe empfangen. Gott kann auch unser Flehen erhören.

Wie wird man ein Überwinder?

„Jakob kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat ihn“ (Hosea 12, 5).

„Das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt“ (1. Mose 32, 26).

Den Namen „Gottesstreiter“ und „Überwinder“ möchten viele bekommen. Lasst uns an Jakobs Gebetskampf den Weg zur Erlangung dieses Zieles lernen! Drei Hinweise gibt er uns.

1. Jakob weinte

Was bedeuten diese Tränen Jakobs? Etwa ein Überschwang der Gefühle? Wenn es darauf ankäme, würden viele Tausende auf dem Weg zur Überwinderkrone sein. Scharen von Menschen sind oft tief gerührt, werden aber doch niemals „Überwinder“.

Jakobs Tränen bedeuten mehr. Sie bedeuten Schmerz. Was schmerzt ihn? Das, was jeden sündigen Menschen mit Weh erfüllt, wenn er Gott begegnet. Nämlich: die Vergangenheit voller Sünde. Jakob hatte Grund zu weinen. In seinem Leben

finden sich dunkle Flecken. Unlauter und listig ist er manchmal vorgegangen. Jetzt steht Gott vor ihm als sein Gegner, der mit ihm rechten will. Was soll Jakob machen? Soll er Gott überwinden, indem er sich selbst rechtfertigt und entschuldigt? Soll er Gottes Feindschaft abwenden, indem er sagt: „Meine Mutter Rebekka ist schuld gewesen, sie hat mich zur List überredet“? Weist Jakob auf seine ehrliche, mühevollen Arbeit bei Laban hin (1. Mose 31, 6)? Beruft er sich darauf, dass er – dem göttlichen Befehl gehorsam – von Laban weggezogen ist (1. Mose 31, 13)?

Nein, tausendmal nein. Durch Selbstentschuldigung überwindet man Gott nicht. Jakob „weint“. Das überwindet Gott.

Wenn Gott bei einem Menschen Schmerz und Reue sieht, so lässt sich der heilige Gott von einem schwachen Geschöpf überwinden.

Das ist der Weg zur Überwinderkrone. Die große Sünderin ging ihn, als sie bei Jesus Tränen vergoss (Lukas 7, 37.38). Petrus wandelte auf diesem Pfad, als er hinausging und bitterlich weinte (Matthäus 26, 75). Dass wir doch lernten, über unsere Vergangenheit den Stab zu brechen! Dass wir gar nichts mehr anzubringen wüssten vor dem uns entgegenstehenden Gott als Bußstränen! Dann würden wir bald, wie Jakob, einen Segen erlangen.

2. Jakob bat Gott

Während die Tränen auf die reuige Abkehr von der Vergangenheit voller Sünde hindeuten, weist der Ausdruck „bitten“ auf die ausgestreckte Bettlerhand hin, die den neuen Segen aufnehmen möchte. Jakob selbst hat nichts Gutes zu bringen. Er spürt aber, dass Gott ihm etwas Gutes zu geben hat. Er weiß, dass es einen Segen gibt, den er unbedingt haben muss. Und um diesen Segen fleht er.

Das ist der Weg zur Überwinderkrone. Wie der verlorene Sohn nicht nur seine in den Himmel reichenden Sünden bekannte – sondern Aufnahme suchte im Vaterhaus (Lukas 15, 20.21), so wollen auch wir es wagen, auf Grund des teuren Gotteswortes, um Jesu willen, Segen und Erbarmung zu erflehen. Wie gerne gibt Gott sie dem ärmsten Sünder! Wie viele sind Überwinder geworden auf diesem heiligen Weg: weinen und bitten, Schmerz tragen über die Vergangenheit und dennoch nicht verzagen, sondern Gottes Erbarmen erflehen!

3. Jakob ließ sich die eigene Kraft lähmen

Dieses Dritte gefällt nicht jedem. Es ist aber auch nötig, wenn man den Titel eines wahren Gottesstreiters erhalten will. Jakobs eigene Kraft wurde zerbrochen. Seine Hüfte wurde ihm verrenkt über dem Kampf mit Gott.

Wie verschieden sind doch die Helden im irdischen Leben von den Helden vor Gott! Zu äußerem Heldentum gehört möglichst große eigene Kraft. Zu göttlichem Heldentum ist diese gerade hinderlich. Gott zerschlägt uns alles Selbstvertrauen. Die Hüfte, die „gelähmt“ werden muss, ist bei dem einen diese, bei dem andern jene verkehrte Eigenschaft. Gottes Kraft ist eben nur in den Schwachen mächtig. Als Mose in seinen eigenen Augen unbrauchbar geworden war, konnte Gott ihn brauchen (2. Mose 3, 10-12).

Unsere eigene Kraft ist ein Hindernis zur Erlangung des Überwindernamens. Durch Weinen, Bitten und Schwachwerden hat Jakob den Namen eines Gotteshelden bekommen. Wohl uns, wenn wir uns auch diesen Weg Jakobs führen lassen!

Ein Ort des Gebets – der wichtigste Platz

„Und Jakob zog gen Sukkot und baute sich ein Haus und machte seinem Vieh Hütten; daher heißt die Stätte Sukkot. Danach kam Jakob mit Frieden zu der Stadt Sichem, die im Lande Kanaan liegt, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und lagerte vor der Stadt und kaufte das Land, wo er sein Zelt aufgeschlagen hatte, von den Söhnen Hamors, des Vaters Sichems, um 100 Goldstücke und errichtete dort einen Altar und nannte ihn „Gott ist der Gott Israels“ (1. Mose 33, 17-20).

Dieses Schriftwort führt uns in die Zeit nach Jakobs Versöhnung mit Esau. In der Nähe von Sichem ließ er sich nieder. Hier fand er gute Weideplätze für seine Herden und Wohnstätten für seine Familie. Das war ihm aber nicht genug. Jakob sorgte auch für einen Ort, an dem er die Gemeinschaft mit seinem Gott in besonderer Weise pflegen konnte: *„Er errichtete dort einen Altar“ (V. 20).*

Bei der Einrichtung dieses Platzes für das Gebet wollen wir etwas verweilen. Dieser Ort war für Jakob – und sollte es für alle sein – der wichtigste Platz. Was hätte das reichste und fruchtbarste Land dem in Gott gesund gewordenen Jakob geholfen,

wenn er nicht seine Stille zum Umgang mit Gott hätte haben können?

Weil nun so viele Menschen sich von diesem wichtigsten Platz des Umgangs mit Gott durch allerlei Umstände und Dinge abhalten lassen, so wollen wir einmal darauf achten, wie Jakob sich durch dreierlei Umstände nicht von treuer Gemeinschaft mit Gott abhalten ließ.

1. Auch nach überstandenen Gefahren

Jakob rief an dem dazu erlesenen Platz den Namen Gottes an, obwohl die schlimmsten Gefahren, die ihn lange Zeit bedroht hatten, glücklich vorüber waren. Lange Zeit lag der Zorn des Esau wie ein schwerer Druck auf dem Herzen Jakobs. Immer musste er fürchten, dass Esau für den Raub des Erstgeburtssegens noch einmal Rache nehmen würde. Diese Not hatte Jakob oft ins Gebet getrieben. Wir hörten ihn am Jabbok flehen: *„Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esaus; denn ich fürchte mich vor ihm, dass er komme und schlage mich, die Mütter samt den Kindern“* (1. Mose 32, 12).

Diese furchtbare Gefahr war aber soeben beseitigt. Esau hatte sich mit Jakob ausgesöhnt, hatte ihn wieder umarmt und geküsst und war im Frieden von ihm weggezogen (1. Mose 33, 4.16).

So mancher würde nun an Jakobs Stelle gedacht haben: „Jetzt ist das Beten nicht mehr nötig. Gott

hat mein Gebet erhört und mich vor Esaus Wut bewahrt. Nun will ich mit dem weiteren Beten warten, bis neue besondere Nöte und Bedrängnisse an mich herantreten.“

So haben es leider manche Soldaten gemacht, die vor dem Sturmangriff zu Gott flehten, aber nachher im alten Leichtsinn weiterlebten.

Nicht so der wahre Gottesstreiter Jakob. Er hat auch nach dem Abzug Esaus einen Platz für das Gebet nötig. Gott ist nicht nur sein Helfer in Notzeiten, sondern ist allezeit sein liebster Umgang in bösen wie in guten Tagen. Wahre Himmelspilger erkennt man daran, dass ihnen der Verkehr mit Gott in allen Zeiten das wichtigste Anliegen ist.

2. Auch im Wohlstand

Jakob ließ sich nicht durch seinen Wohlstand vom Gebet abhalten. Einst, bei der Flucht nach Haran, hatte er nichts als einen Stab. Damals versprach er, Gott als seinen Gott anzunehmen, wenn er ihn auf dem Wege behüten werde (1. Mose 28, 20.21). Nun kommt Jakob als reicher Herdenbesitzer zurück. So mancher braucht kein Kämmerlein zum Gebet mehr, wenn er „ein gemachter Mann“ ist! Dann sucht er im Irdischen seine Befriedigung.

Jakob aber findet seine Befriedigung nicht in den großen Herden. Sein Herz braucht mehr als diesen Reichtum. Er sucht trotz der irdischen Besitztümer

weiter nach solchen Schätzen, die weder Motten noch Rost fressen können (Matthäus 6, 19.20). Er macht sich einen Platz zurecht, an dem er täglich von Gott unvergänglichen Reichtum empfangen kann.

3. Auch angesichts der Umwelt

Jakob ließ sich nicht durch die Nähe innerlich andersstehender Nachbarn vom Gebet abhalten. Er wohnte vor der Stadt Sichem. Die Einwohner waren Heiden. Durch die Errichtung des Altars und durch das Gebet zu dem starken Gott Israels trat Jakob in Widerspruch zu dem Glauben und dem Gottesdienst seiner Nachbarn. Sein Gebetsplatz war ein Bekenntnis und Zeugnis gegenüber den benachbarten Heiden.

Wahre Gottesstreiter schämen sich ihrer Gemeinschaft mit Gott nicht, selbst wenn die Welt sie gelegentlich darüber verspottet. Lasst uns lieber jeden anderen Ort missen als den Platz zum Gebet!

Jakob, einer der Gott anruft

„Dort richtete Jakob seine Hütte auf. Und errichtete dort einen Altar und rief an den Namen des starken Gottes Israels“ (1. Mose 33, 19.20, andere Übersetzung).

Unser Text lässt uns einen Blick in Jakobs Gebetsleben tun. Wir wollen drei Dinge beachten.

1. Das Beten Jakobs war ein ernstliches Beten

Die Schrift spricht von einem „Anrufen“. Nicht jedes Gebet verdient diesen Namen. Es gibt ein „Plappern“, ein mattes Gewohnheitsgebet. Aber Jakob plapperte nicht. Er „sprach“ nicht „ein Gebet“, sondern *„er rief an den Namen Gottes“*.

Wie ernst es ihm war, beweist auch der Umstand, dass die Herstellung des Ortes für das Gebet das allererste war, was bei der Neuaufrichtung seiner Zelte erwähnt wird. Was ist uns wohl das Wichtigste beim Einzug in eine neue Wohnung? Etwa eine schöne Einrichtung, mit der wir uns vor den Besuchern zeigen können? Es gibt vielerlei bei einer Neueinrichtung zu bedenken.

Wohl denen, bei welchen eine stille Ecke zum Gebet nicht die letzte, sondern die erste Sorge ist!

2. Das Gebet war zuversichtlich

Er rief nicht den Namen eines unbekanntes Gottes an, von dem es höchst fraglich war, ob er wirklich helfen kann, sondern er rief an „*den Namen des starken Gottes Israels*“. Er vertraute, dass der Gott, zu dem er betete, eine starke Hand hat, die mächtig ist, zu helfen. Er hatte ihn als solchen erfahren in seiner Bewahrung vor Labans und Esaus Zorn und vertraute, dass diese starke Hand über seinem Leben bleiben würde. Die eigene Stärke war Jakob in Pniel zerbrochen, die Hüfte ihm gelähmt worden. Aber umso besser konnte er jetzt den starken Gott Israels anrufen und im Vertrauen dessen Stärke in Anspruch nehmen. Lasst auch unser Gebet ein Anrufen „*des starken Gottes Israels*“ sein. Wohl allen, die auf diese Stärke – und nicht auf ihre eigene – vertrauen!

3. Das Gebet fand regelmäßig statt

Man richtet sich nicht einen besonderen Gebetsplatz ein, wenn man nur einmal beten will. Die Bibel berichtet uns diese Tatsache als die heiligste und wichtigste Gewohnheit Jakobs.

Wie wichtig ist das regelmäßige Gebet! Daniel hatte seine bestimmte, dreimalige Gebetszeit! (Daniel 6, 11). Die Apostel gingen „*um die neun-*

te Stunde, zur Gebetszeit“, in den Tempel zur Stille (Apostelgeschichte 3, 1).

Wo sind unsere „neunten Stunden“? Ich fürchte, sie fehlen in mancher Zeiteinteilung. Wo ist in unserem Haus der heilige Platz, da die Engel Gottes auf- und niedersteigen?

Manches Haus wird schöner eingerichtet als früher, weil die äußeren Mittel zunehmen. Aber was hätte Jakob die herrlichste Ausstattung seiner Hütte genützt, was hätte ihm der Reichtum seiner Herden geholfen, wenn sein Haus keine Gebetshütte gewesen wäre?

Wo ist es schön zu wohnen? Wo strömt dem Besucher eine Himmelsluft entgegen? Da, wo treue Beter wohnen, deren Hütte ein Ort des Umgangs mit Gott ist. Der Herr gebe in all unseren Häusern solch einen Altar, eine Gebetsstätte, die durch ernstes, zuversichtliches und regelmäßiges Gebet geweiht ist!

Wie kommt man aus Mara-Stationen heraus?

„Mose schrie zu dem Herrn, und der Herr zeigte ihm ein Holz; das warf er ins Wasser, da wurde es süß“ (2. Mose 15, 25a).

Wohin man auch immer in unseren Tagen blickt, da sieht man Christen, die in Mara – zu deutsch: in der Bitterkeit – wohnen.

Bitter sind bei dem einen die familiären Verhältnisse, bitter bei dem andern die Geschäftsverhältnisse. Bitter sind die weltpolitischen Zustände. Bitter ist die Vergangenheit, die hinter uns liegt, bitter sind die Aussichten für die Zukunft. Kurz, wir sind von lauter Mara-Wasser umgeben.

Da wird die Frage brennend: Welchen Ausweg finden wir aus diesen Mara-Stationen? Wie kann die „Bitterkeit“, die uns quält, in „Süßigkeit“ verwandelt werden? Unser Text gibt uns eine Antwort auf solche Fragen.

1. Der Helfer, der aus Mara herausführt

Als Israel, von Durst gequält, das bittere Mara-Wasser nicht trinken konnte, murrte es gegen Mose (V. 24). Ein Geist des Klagens, Schimpfens

und Haderns, ein unzufriedener, verdrießlicher Geist breitete sich im Volk aus. Die Menschen, die noch vor wenigen Tagen am Roten Meer nach der Rettung aus Pharaos Hand Danklieder gesungen hatten, brachen jetzt aus in Klagen und in Anklagen. Ihr Murren wandte sich gegen den von Gott gesegneten Führer Mose, dem sie doch so viel Dank für treue Führung schuldeten.

Hilft dieses Murren und Hadern aus dem Jammer der Mara-Stationen heraus? Nie und nimmer! Den Weg der Hilfe finden wir nicht im Verhalten des Volkes, sondern im Handeln des Mose. Dieser stritt nicht mit dem murrenden Volk. Er nahm seine Zuflucht zu dem wahren Helfer, der allein aller Bitterkeit ein Ende machen kann: *„Mose schrie zu dem Herrn.“*

Dieses einfache Geheimnis müssen wir uns immer wieder aufs Neue vorhalten. Wer aus Mara heraus will, der wähle nicht den falschen Pfad des murrenden Volkes, sondern den richtigen Weg des ernstlich betenden Mose. Das Gebet ist eine Macht, die aus jeder Mara-Not heraushilft!

Als Asaph nach langem Grübeln endlich ins Heiligtum Gottes ging, da hörte die Bitterkeit auf (Psalm 73, 16.17). Als Simson an der „Quelle des Rufenden“ zu Gott schrie, gab es frisches Quellwasser (Richter 15, 18.19). Als Jesaja und Hiskia zu Gott schrien, hörte die bittere Not des assyrischen Angriffs bald auf (2. Könige 19). Als der

Hohe Rat den Aposteln jede weitere Predigt von Jesus verbot, war diese Verfügung Mara-Wasser für die Gemeinde Jesu. Als sie aber alle zusammen über diese Bedrängnis beteten (Apostelgeschichte 4, 23-31), bewegte sich die Stätte, und sie wurden voller Freudigkeit.

Mara-Wasser bleibt nicht bitter, wo ernstlich und anhaltend zu Gott gerufen wird. Lasst uns diesen Weg an jeder Mara-Station gleich beschreiten! „Statt zu klagen, bete mehr!“ So lautet der erste Rat aus dieser Geschichte.

2. Das göttliche Mittel zur Hilfe

Moses Rufen war nicht vergeblich. Ob es kürzer oder länger dauerte, ob die Hilfe von oben schnell kam oder auf sich warten ließ, das wird nicht berichtet. Nur die Tatsache der Erhörung erfahren wir.

„*Der Herr zeigte ihm ein Holz.*“ Ein Fingerzeig Gottes, ein Wort Gottes, eine Antwort des Herrn genügte, um aus allem Elend herauszukommen.

Auch uns ist hierdurch das göttliche Mittel gezeigt, das uns aus ganz unterschiedlichem Mara-Elend heraushilft.

Als Paulus wegen seines Pfahles im Fleisch zum Herrn rief, empfing er eine Weisung (2. Korinther 12, 7-10). Eine Antwort Gottes wurde ihm zuteil, die ihm den Bewahrungssegen dieses drückenden Leidens enthüllte. Mit dem Augenblick, als dieser

göttliche Lichtstrahl ihm gegeben wurde, schwand die Bitterkeit. Das Mara-Wasser war süß geworden. Voll Freude rühmte er sich von da an seiner Schwachheit und seines Leidens. Sein Gebet war erhört. Einst traf ich auf dem Bahnhof einen Freund, der für das Reich Gottes arbeitete. Er sagte mir: „Ich bete zu Gott, dass er mir eine andere Stelle geben möchte.“ Nach zwei Jahren traf ich ihn wieder und fragte ihn: „Hat Gott Ihr Gebet erhört?“ Er antwortete voller Freude: „Ja.“ Auf meine weitere Frage, wie das sein könnte, da er ja noch am gleichen Platz wäre, sagte er: „Gott hat mir gezeigt, dass dies der richtige Platz für meine innere Erziehung ist. Darum tue ich meine Arbeit hier gern weiter.“ Auch hier war Mara-Wasser durch eine Weisung Gottes süß geworden.

Ob Gott uns solch eine Weisung in der Stille des Kämmerleins oder sonst wo gibt, ob wir sie beim Lesen oder beim Hören des Wortes Gottes empfangen, ob sie uns durch den Mund eines bekannten Predigers oder des allerschlichtesten Bruders zuteilwird, das ist nicht entscheidend. Entscheidend ist für uns nur, dass wir die empfangene Klarheit als uns von Gott geschenkt annehmen dürfen. Ist das der Fall, dann haben wir das rechte Mittel der Hilfe gefunden.

So mancher wird nach überstandenen MaraNöten bekennen müssen: Wenn nicht in meiner Not dieser oder jener aus Gottes Wort stammende

Lichtblick gegeben worden wäre, dann hätte ich in Mara verschmachten müssen: *„Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend“* (Psalm 119, 92).

Auf Mara-Stationen kann man am besten den Wert der göttlichen Weisungen schätzen lernen. Hier wird man begierig nach einer Antwort Gottes, nach einem Lichtstrahl, der uns von oben her unseren Weg beleuchtet.

Wenn droben die vollendete Schar ihr Loblied singt, dann werden die Erlösten voller Dankbarkeit rühmen, wie Gott ihnen an den einzelnen Mara-Stationen ihres Lebens zur rechten Zeit eine Weisung gegeben hat, die ihnen zurecht- und heraushalf.

3. Eine Gebrauchsanweisung für das göttliche Mittel

Der Feldhauptmann Naeman bekam einst ein klares Gotteswort durch den Propheten Elisa, durch das er aus allem Mara-Elend herauskommen und vom Aussatz geheilt werden sollte. Aber er nahm anfangs dieses Mittel nicht an. Er beschaute es mit kritischen Augen und verachtete es (2. Könige 5, 10-12).

So hätte auch Mose im Blick auf das von Gott gewiesene Mittel zweifeln und sprechen können: *„Wie sollte dieser einfache Baum, dieses Wüstenholz,*

solchen Wassermengen, für Hunderttausende bestimmt, die Bitterkeit nehmen können?“ Ja, wenn der Blick Moses nur an dem Baum haften geblieben wäre, so hätte er wohl ungläubig den Kopf schütteln können. Aber Mose achtete nicht auf die Geringfügigkeit des Mittels, sondern auf die Verheißung, die Gottes Wort auf dieses Mittel legte.

Der Unglaube hat ganz recht gehabt, wenn er sagt: „Was für ein armseliges Ding ist solch ein Holz in der Wüste! Wie soll dieses das Mara-Wasser süß machen?“

Aber der Glaube spricht: „Das geringste Mittel, von Gott angeordnet, wird zum Heilmittel, das Wunder wirkt.“ Der Glaube fragt gar nichts nach der Unscheinbarkeit der göttlichen Mittel. Er hat es mit Gott zu tun, der sich gerade des Unscheinbaren zu bedienen pflegt, damit seine Hand und seine Wundermacht erkannt und geehrt werden.

Lasst uns von Mose lernen, wie man das göttliche Mittel recht anwendet! Als Mose die Weisung von Gott empfangen hatte, jenes Holz zu nehmen, zweifelte er keinen Augenblick, dass nun die Hilfe da ist: „*Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn*“ (Hebräer 11, 27). In glaubendem Vertrauen an das empfangene Gotteswort legte er jenes Holz in das bittere Wasser hinein. Sogleich durfte er auch die herrliche Erfahrung machen, dass die Bitterkeit wich. Erst galt es, im Glauben, der nicht schaut, dem Wort Gottes zu trauen. Dann folgte das Schmecken

und Fühlen der göttlichen Hilfe.

Hier haben wir die rechte Gebrauchsanweisung für das göttliche Heilmittel. Wie Mose den Wüstenbaum im Gehorsam gegen das Wort Gottes nahm und in das Mara-Wasser hineinlegte, so wollen wir die uns geltenden und uns gegebenen Verheißungen und Hinweise Gottes in all unsere schwierigen Verhältnisse und Nöte, in unser Mara-Wasser hineinlegen und sich da auswirken lassen. Dann werden auch wir erfahren dürfen, dass die Bitterkeit weicht und Mara-Plätze sich in wunderbare Segensstätten verwandeln.

Wenn einst die letzte Mara-Station kommt, sei es, dass die bitteren Todeswasser uns bis an die Seele gehen, sei es, dass die Trübsale der letzten Zeit der Gemeinde Jesu zu einem Mara-Wasser werden, wie sie noch keines zu schmecken bekam, dann wollen wir uns der ersten Mara-Station in Israels Wüstenzug erinnern und auf dem göttlichen Weg – wie Mose – die Not der Mara-Stationen überwinden.

Israels Kampf mit Amalek

„Aber Mose wurden die Hände schwer; darum nahmen die beiden einen Stein und legten ihn hin, dass er sich daraufsetzte. Aaron aber und Hur stützten ihm seine Hände, auf jeder Seite einer. So blieben seine Hände erhoben, bis die Sonne unterging“ (2. Mose 17, 12).

Israels Kampf mit Amalek war kein gewöhnlicher Kampf. Der Herr gab Amalek nicht wie andere Feinde ohne weiteres in Israels Hände. Der Kampf mit Amalek gestaltete sich zu einem ausgedehnten Gebetsringen. Darum ist er uns ein kostbares Vorbild für unsere Kämpfe mit Lieblingssünden und Lebensnöten, die auch nur durch anhaltendes Gebet siegreich geführt werden können.

Der äußere Verlauf des Kampfes ist uns bekannt: Mose übertrug Josua die Führung des Streites, während er selbst mit Aaron und Hur auf die Spitze des Hügels stieg und dort betende Hände emporhob:

„Wenn Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand sinken ließ, siegte Amalek“ (2. Mose 17, 11).

Da Moses Kraft ermattet, bringen seine Begleiter einen Stein, auf den er sich setzen kann. Sie stützen seine Hände von beiden Seiten, dass er sie bis

zum Sonnenuntergang gen Himmel gerichtet lassen kann und Israels Vorwärtsdringen zum endgültigen Sieg führt. Wir bleiben zunächst stehen bei dem Bild des auf und ab wogenden Kampfes. Israel siegte nicht fortwährend. Israel wich manchmal zurück. Warum? Solange Israel die emporgehaltenen Hände Moses sah, wusste es: Der Herr hört Moses Gebet um unsern Sieg. Sah Israel aber die Hände sinken, so dachte es: Jetzt steht keine Gebetsmacht mehr hinter unserem Kampf. Israel wusste ganz genau: Die Wucht des Kampfes liegt nicht in unserer Macht, nicht in unseren Waffen, sondern im Gebet des Mose droben auf dem Berg. Dorthin waren immer wieder die Augen der Kämpfer gerichtet. Wir wollen mit ihnen in unserem Text schauen:

1. Die mutig und gläubig emporgehaltenen Hände

In 1. Timotheus 2, 8 heißt es: „*So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.*“ Mose hat so gehandelt. Kurz vor dem Kampf mit Amalek hatte sich im Volk eine Verschwörung gegen ihn gebildet. Man hätte Mose beinahe gesteinigt (2. Mose 17, 3.4). Mose aber erhebt seine Hände „*ohne Zorn*“. Die vorangehende Kränkung der Kinder Israel hat er von Herzen vergeben, und nun betet er für die, welche ihm kurz zuvor so weh getan haben.

Mose betete auch „ohne Zweifel“, in unerschütterlichem Vertrauen.

Er war mit seinem Gott im Reinen.

Manch einer hebt auch wohl seine Hände zu Gott empor; aber – es klebt unrechtes Gut daran! Das tue erst hinweg, dann wird auch dein Gebet kräftig werden.

2. Die müde werdenden Hände des Mose

„Aber Mose wurden die Hände schwer.“ Mose betete, so lange wie er konnte. Sein müder Körper hielt es aber zuletzt nicht mehr aus.

Kennt ihr solche Zustände, wo ihr beten wollt und körperliche Schwäche und Elend hindert euch? Das können sehr demütigende Erfahrungen sein. Der württembergische Erweckungsprediger Ludwig Hofacker (1798-1828) ging durch solche Nöte. Er schrieb, er könne nicht mehr zusammenhängend beten, nicht mehr bis fünf zählen. Wenn ihr, die ihr gesunde Körperkraft habt, ahnen würdet, wie man in Zeiten der Schwäche sich danach sehnt, auch nur eine Stunde die nötige Körper- und Nervenkraft zu besitzen, um anhaltend beten zu können! Wie dankbar würdet ihr für eure Gesundheit sein, und wie eifrig würdet ihr beten!

3. Die von beiden Seiten unterstützten Hände

Aaron und Hur nahmen einen Stein, dass Mose sich daraufsetzen konnte. Es ist für manchen Beter, der mit körperlicher Schwachheit zu tun hat, eine Erleichterung, wenn er sitzend oder liegend zum Herrn betet. Auch da wollen wir für jeden Hinweis der Schrift dankbar sein. Mose hat, als er matt und müde wurde, auf einem Stein sitzend weiter gebetet.

Ferner: Aaron und Hur stützten seine Hände. Gesegnet seien die Helferdienste Aarons und Hurs! Für Beter, die in körperlicher Schwachheit niedersanken, ist nichts wohlthuender als solche Gebetshilfe von rechts und links. Ja, wenn ein Beter zu schwach wird, selbst anhaltend zu beten, bekommt er manchmal neue Kraft zum Beten, wenn Besucher sich mit ihm im Gebet vereinigen.

Tut doch Kranken, soweit ihr es vermögt, diesen Dienst! Besucht sie und betet mit ihnen! Betet aber nicht so hart und stürmisch, dass ihr ihnen wehtut, sondern lasst euch zartfühlend leiten, so wird es euch und ihnen zum Segen sein!

4. Die bis zum Sonnenuntergang emporgehaltenen Hände

„So blieben seine Hände erhoben, bis die Sonne unterging.“ Das ist jetzt ein schöner Anblick, diese

bis zum Sonnenuntergang treu emporgehaltenen Gebetshände. Sie sind uns ein Vorbild für das anhaltende Beten. Ach, es werden viele Gebetshände erhoben, aber so wenige halten zäh fest „bis zum Sonnenuntergang“! Warum ist so wenig Sieg da im Leben des Volkes Gottes? Weil dieses zäh anhaltende Gebet so selten ist. Mochten Mose die Arme und Hände auch schmerzen, was fragte er danach? Der Sieg musste erfochten werden, und Mose hielt durch. Lasst uns das üben! Jesus betete die ganze Nacht hindurch. Wie viele von uns aber halten nie auch nur einige Stunden im Gebet an!

5. Die nach dem Sieg dankbar herabgelassenen Hände

Das muss ein schöner Augenblick gewesen sein, als Amalek endlich völlig gedämpft war, als sich die heiße Sonne herabsenkte und nun Mose die fast steif gewordenen Gebetsarme wieder herablassen durfte. Solche Freude sollen auch wir erfahren.

Die wahren Beter unter uns wissen, dass es Gebetskämpfe gibt, in denen wir einem vom Geist Gottes gewirkten Gebetsdrang folgen und durchkämpfen müssen, bis es innerlich stiller wird und wir gewiss werden, dass der Herr den Sieg gegeben hat.

Mose aber tat noch mehr. Nach dem Kampf baute er einen Altar und nannte ihn: „*Der Herr ist mein*

Feldzeichen“ (V. 15). Er legte damit Gott alle Ehre zu Füßen und nicht etwa seinem Gebet.

Wo Gott uns Sieg gibt, da lasst uns nie den Dankaltar vergessen, auf den wir schreiben: „*Der Herr ist mein Feldzeichen!*“ Das ist zugleich die beste Vorbereitung für neue Kämpfe, die folgen werden, bis wir einst droben bei den Überwindern sein dürfen. Der Herr mache Beter aus uns, die bis zum Sonnenuntergang Hände emporheben, und führe uns zur Überwinderschar droben!

Das Buch zum Gedächtnis

„Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch und präge es Josua ein; denn ich will Amalek unter dem Himmel austilgen, dass man seiner nicht mehr gedenke“ (2. Mose 17, 14).

Gott befiehlt Mose am Schluss des Gebetssieges über Amalek, das ganze Ereignis in einem „*Buch zum Gedächtnis*“ aufzuzeichnen. Wir wollen uns das Buch anschauen. Was predigt uns sein Inhalt?

1. Wann greift der Feind Israel an?

Das Buch erzählt uns zunächst, wann der Feind das Volk Gottes angreift. Dieses geschah damals in einer Zeit, als Israel dem Geist des Streitens und Murrens Raum gegeben hatte. Wegen Wassermangels hatte Israel sich gegen Mose aufgelehnt und gehadert, so stark, dass Mose sagte: *„Es fehlt nicht viel, so werden sie mich noch steinigen“* (2. Mose 17, 4). Ob Amalek von dem Streit in Israel etwas gehört hatte, wissen wir nicht. Soviel aber ist gewiss, dass die finstere höllische Macht, die den Kampf gegen das alttestamentliche und neutestamentliche Volk Gottes liebt und betreibt, damals und heute noch zum Schaden

der Gläubigen solche Stunden ausnutzt, wo sich Streit und Murren bei ihnen erhebt.

2. Israel hat keine eigene Kraft

Israel wird durch dieses Buch an seine Ohnmacht erinnert. Es muss immer wieder lesen, wie es in eigener Kraft dem Feind nicht gewachsen ist. Wohl uns, wenn wir uns täglich an unsere Ohnmacht erinnern lassen! Das macht klein und abhängig.

3. Israel wird stark durch Gebet

Israel wird durch dieses Gedächtnisbuch auch an die Macht des Gebetes erinnert. Amalek war mächtig, aber kein Betervolk. Israel war ohnmächtig, aber stark durch die Gebetsmacht Moses. Täglich sollen wir uns daran erinnern lassen: Durch Gebet können wir die größten Dinge erreichen. Durch Gebet werden Feinde besiegt, Häuser und Herzen bewahrt. Lasst uns die List des Feindes und unsere Ohnmacht, aber auch die Macht des gläubigen Gebetes täglich in Erwägung ziehen! Dann haben wir von jenem „*Buch des Gedächtnisses*“ den gottgewollten Gewinn.

Gebet am Morgen

„Und wenn die Lade aufbrach, so sprach Mose: Herr, steh auf! Lass deine Feinde zerstreut werden und alle die dich hassen, flüchtig werden vor dir! Und wenn sie sich niederließ, so sprach er: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende in Israel“ (4. Mose 10, 35.36).

Jedes Mal, wenn die Bundeslade aufbrach, wenn wieder ein neuer kleiner oder großer Reiseabschnitt begann, dann war es das Erste, was Mose tat, dass er betende Hände zu Gott emporhob. Mose dachte nicht: Ich bin schon so sicher, so geübt in den Wegen des Herrn, dass ich auch einmal ohne besonderes Gebet fertig werde. Mose hat immer wieder aufs Neue, wenn die Wolkensäule sich zu erheben anfing und der Aufbruch begann, den Herrn angerufen für den nächsten Reiseabschnitt, der vor ihm lag. Das ist gewiss ein sicheres, seliges Christenleben, wo jede einzelne Arbeit, jeder Besuch, jeder Gang, jede Unterredung im betenden Aufblick zum Herrn begonnen wird. Lasst uns darin Mose ähnlich werden!

Mose sagte auch nie: Ja, jetzt gerade beim Aufbruch habe ich ganz besonders viel zu tun und an alles Mögliche zu denken. Ich muss kontrollie-

ren, ob die verschiedenen Levitenabteilungen die Stiftshütte richtig versorgen. Ich muss nachsehen, ob Juda an seinem Platz ist an der Spitze. Ich muss nach meinen eigenen Sachen sehen, ob mein Diener Josua alles recht besorgt. Jetzt gerade habe ich zum Gebet keine Zeit. Mose hatte gewiss sehr viel zu tun, gerade beim Aufbruch des Lagers; aber zu einem kurzen Gebetsseufzer hatte er immer Zeit.

Ebenso, wenn die Lade Halt machte, wenn die Wolkensäule stehen blieb an einem Ort, so war wieder das Erste, dass Mose betete (V. 36). Auch hier gab es bei der Einrichtung des neuen Lagerplatzes wieder hunderterlei zu tun – aber das Gebet war das Erste und Wichtigste. Möge doch Gott vielen Menschen das einfache Geheimnis enthüllen, dass so viel Zeit verloren geht, weil man das Gebet nicht an die erste Stelle setzt! Vieles geht nur deshalb verkehrt und bringt neuen Zeitverlust mit sich, weil es nicht mit Gebet begonnen wird. Man glaubt Zeit zu gewinnen durch Gebetsuntreue, und man entdeckt nachher, dass man nur Zeit verloren hat.

Elieser hat gewisslich keine Zeit verloren, als er sich vor der Stadt Labans Zeit nahm, vom Kamel zu steigen, um zu beten und Gott um genaue Leitung zu bitten (1. Mose 24, 12). Sein Auftrag wurde dadurch wesentlich schneller und leichter ausgeführt, als wenn er ohne Aufenthalt weitergeritten wäre und sich dann von Haus zu Haus müde gelaufen und gefragt hätte.

Nehemia hat auch nichts verloren dadurch, dass er vor der wichtigen Antwort an den König Artahsasta auf die Frage, was er denn begehre bei dem elenden Zustand Jerusalems, zuerst betend zu Gott aufschaute und dann dem König Vorschläge machte. Urlaub, Reisemittel, Erlaubnis zum Bau der Mauern, alles wurde als Antwort aufs Gebet auf einen Schlag bewilligt (Nehemia 2, 4).

Lasst uns jedes Mal beten, wenn sich auch bei uns die Lade Gottes erhebt, wenn wieder ein Schritt weiter zu machen ist, und lasst uns beten, wenn wir zur Ruhe Halt machen!

Kurze Gebete sind oft wertvoll. Wir können aus dem Gebetlein, das Mose jedes Mal beim Beginn eines Reiseabschnittes sprach, einige Hinweise für unser Morgengebet entnehmen. Soll doch jeder Tag ein Reiseabschnitt sein, der uns dem himmlischen Kanaan näherbringt.

1. Gefahren vor Gott ausbreiten!

Wenn die Bundeslade aufbrach, so sprach Mose: „*Herr, steh auf!*“ Das klingt, wie wenn ein Kind seinen Vater bittet aufzustehen, um es zu schützen oder ihm sonst etwas zu tun. So kindlich dürfen wir beten. „*Herr, steh auf! Lass deine Feinde zerstreut werden und alle die dich hassen, flüchtig werden vor dir!*“ Aus diesem Gebet Moses beim Aufbruch der Bundeslade wollen wir für unser tägliches Morgengebet zu-

nächst den folgenden Hinweis entnehmen:

Mose breitete die Gefahren, die der neue Reiseabschnitt mit sich brachte, vor Gott aus und wappnete sich gegen diese Gefahren mit Gebet.

Die Gefahr, die bei der damaligen Wüstenwanderung nahelag, war: Überfall durch feindliche Stämme, wie das durch die Amalekiter und den König von Arad (4. Mose 21) vorkam. Darum rief Mose nicht erst zum Herrn, wenn er amalekitische Reiterscharen heranstürmen sah. Sondern jedes Mal, wenn die Lade aufbrach, übergab er alle Feinde, die ihm heute begegnen könnten, dem Herrn und bat ihn, selbst den Kampf gegen sie in die Hand zu nehmen: *„Herr, lass deine Feinde zerstreut werden und alle die dich hassen, flüchtig werden vor dir!“*

Welch ein wichtiger Rat ist das für unser tägliches Morgengebet! Die Feinde, die uns an den einzelnen Tagen begegnen können, sind nur selten äußere Feinde. Es sind Armeen der unsichtbaren Welt, gefährlicher als alle Amalekiter und Moabiter. Mächte, welche die Pilger zum himmlischen Kanaan oft plötzlich überrumpeln wollen, gegen die wir jeden Morgen beim Aufbruch zum Tagewerk zu beten haben. Wie leicht ist unser schwaches Pilgerherz fortgerissen von der Macht der Unreinigkeit, der Ungeduld, der Lieblosigkeit, die in einem völlig unerwarteten Augenblick ihren Angriff versuchen! Wie wichtig ist es, jeden Morgen alle unvorhergesehenen Gefahren, die uns plötzlich aus der

Gemeinschaft Jesu reißen wollen, alle unvorhergesehenen Besuche, die heute unser Haus betreten können, vor Gott auszubreiten und Bewahrungskräfte im Heiligtum des stillen Kämmerleins anzuziehen, damit wir dem Herrn keine Schande machen!

Lasst uns alle Morgen flehen: „Herr, du kennst meine schwachen Stellen, du kennst die Mächte, die mich angreifen wollen. Herr, habe Acht auf mich! Behüte mich wie einen Augapfel! Erfülle die Verheißung bei mir: *Wie um Jerusalem Berge sind, so ist der Herr um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit!*“ (Psalm 125, 2) Ja, auch wir haben es nötig, dass der Herr jeden Morgen für uns aufsteht, um die höllischen Feinde vor uns her zu zerstreuen, sonst sind wir verlorene Leute.

2. Mit Gottes Plänen übereinstimmen!

Ferner: Mose achtete in seinem Gebet darauf, dass er mit Gottes Plänen genau übereinstimmte. Das sehen wir daraus, dass er nicht betete: „Herr, lass meine Feinde und die mich hassen, flüchtig werden“, sondern: *„Herr, lass deine Feinde und die dich hassen, flüchtig werden.“* Er wollte nicht eigene Feinde und Hindernisse wegbeten.

Wie leicht kann es vorkommen, dass wir den Widerstand eines unangenehmen und uns scheinbar hinderlichen Menschen wegbeten wollen und dabei gar nicht merken, dass Gott diesen Menschen zu un-

serer Erziehung und Demütigung dahin gesetzt hat. Ist ein Hindernis nur ein Erziehungsmittel Gottes für uns, so sollen und dürfen wir um Beugung und Erkenntnis der göttlichen Absicht bitten. Ist es aber ein Hindernis für die Sache Gottes, so dürfen wir es im Glauben niederbeten. Mose nun wusste genau von allen Feinden, die Israel überfallen konnten, dass es Gottes Feinde waren. Er wusste: „Israel ist Gottes Augapfel, und Israels Wanderung nach Kanaan ist dem Willen Gottes gemäß. Wer diesen Auszug aus Ägypten aufhalten will, der tritt Gottes Plänen und seinem Reich in den Weg und ist nicht mein, sondern Gottes Feind.“ Gegen solche Feinde bat Mose Gott im Glauben um völlige Zerstreuung.

Darin liegt ein wichtiger Gebetshinweis. Wir lernen hier, wie wir Siegeskraft im Gebet erlangen.

Jeden Morgen gilt es, unsere Wege sorgfältig vor dem Herrn auszubreiten und zu prüfen. Allen eigenen Willen, für den uns Gottes Geist straft, gilt es aufzugeben, so, dass wir wissen: unsere Wege sind Gottes Wege, unsere Ziele sind Gottes Ziele. Dann bekommen wir eine große innere Ruhe allen denen gegenüber, die unser Tun hindern, lästern oder schädigen wollen.

Du wahres Kind Gottes, wenn du recht stehst und deine Wege nach Gottes Willen sind, dann – aber nur dann! – darfst du Gottes Kraft für dich in Anspruch nehmen und darfst deine Hindernisse als Gottes Hindernisse niederbeten. Lasst uns da lernen!

3. Sich hinter dem Herrn verbergen!

Einen dritten Rat entnehmen wir daraus, dass Mose nicht betet: „Lass deine Feinde flüchtig werden vor Israel“, sondern: „*Lass deine Feinde flüchtig werden vor dir.*“ Nicht vor Mose, nicht vor Israel sollten die Feinde fliehen, sondern vor dem Herrn. Mose verbirgt sich also hinter dem Herrn. Er bittet, seine Feinde möchten es mit Gott zu tun bekommen. Mose geht nicht in eigener Kraft und Kühnheit weiter, als ob vor ihm die Gegner weichen würden, sondern er hüllt sich mit seinem Volk vor jeder Weiterreise in die Nähe und Gegenwart Gottes ein, indem er bittet: „Herr, wohin wir auch kommen, da sei du so um uns her, dass vor deiner Nähe alle Feinde fliehen müssen.“

Hätte Mose gebetet: „Lass die Feinde vor uns fliehen“, so hätte sich leicht ein geheimes Wohlgefallen an dem eigenen Triumph hineingemischt. Der Beter hätte sich im Geiste ausmalen können, wie alle Völker vor ihm davonfliehen, so, dass er als glänzender Held dastände.

Weg mit solchen Hochmutsphantasien im Kämmerlein! Mose betete: „Nicht vor uns, vor dir lass die Feinde flüchtig werden. Herr, du sollst die Ehre haben. Wir bekennen uns als ohnmächtige Leute, vor denen niemals Feinde fliehen würden. Du wollest uns so umhüllen, dass die Feinde dich zu spüren bekommen und vor dir zurückweichen.“

Wie richtig hat doch Mose gebetet! Mit diesem kurzen Gebet zog er bei jedem Aufbruch der Bundeslade frische Überwinderkräfte an. Alle Angst vor Feindesmächten wurde in fröhliches Vertrauen auf die Durchhilfe des Herrn verwandelt. Wieviel besser ist das, als in eigener Kraft und Kühnheit weiterzugehen!

Vor uns weichen finstere Mächte nie zurück. Wir wollen vielmehr in echtem Ohnmachtsgefühl täglich mit Mose beten: „Herr, lass heute auf allen meinen Wegen, bei allen Besuchen, Gesprächen und Begegnungen die finsternen Mächte zerstreut werden von deiner Nähe und Gegenwart.“ Dies ist das Geheimnis der göttlichen Umhüllung.

Wenn wir droben die Überwinderkrone bekommen wollen, müssen wir jeden Morgen vor unserem Gott liegen und uns nach täglichem Sieg durch seine Kraft und Bewahrung ausstrecken.

Gebet am Abend

„Und wenn die Lade sich niederließ, so sprach Mose: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende in Israel“ (4. Mose 10, 36).

Wir haben zunächst das Gebet Moses beim Aufbruch der Bundeslade betrachtet und daraus Hinweise für das Morgengebet zum Beginn des neuen Tages entnommen. Wir wollen jetzt das kurze Gebetswort anschauen, das Mose jedes Mal beim Ruhen, beim Haltmachen der Bundeslade sprach, und dabei zwei Hinweise für unser Abendgebet betrachten.

1. Enge Gemeinschaft mit Gott

„Komm wieder, Herr!“ Das klingt ja gerade, als sei der Herr etwa gewichen und weit von Israel entfernt. Ja, so ist es auch. Äußerlich war er ja in der Wolkensäule und bei der Lade Gottes dem wandernden Volk ebenso nahe wie beim Aufbruch zur Reise. Und doch hatte Mose das Gefühl, dass er nach Vollendung jedes einzelnen Reiseabschnittes immer aufs Neue bitten müsste: *„Herr, komm wieder zu uns!“*

Wodurch ist Gott denn entfernt? Wodurch ist seine Nähe getrübt, dass ein neues Wiederkommen vonseiten Gottes immer erneut nötig ist? Weil jedes Reiestücklein neue Sünden, neue Schuld mit sich brachte. Wie viele Gedanken des Murrens, der Lieblosigkeit, wie viele unnütze Worte, wie viele unreine Einflüsse hat jeder Schritt des Pilgerweges nach Kanaan mit sich gebracht! Das alles trübte die Nähe Gottes. Und so ist es das Erste, was Mose beim Haltmachen der Lade Gottes erfleht, dass sich die ganze selige Nähe Gottes wieder über ihm und seinem Volk lagern möchte: „*Komm wieder, Herr!*“

Das ist auch bei unserem täglichen Abendgebet das Erste und Wichtigste, dass wir an jedem Abend wieder den völligen Zusammenschluss mit unserem Gott suchen und ungetrübt Gemeinschaft mit ihm bekommen, dass wir ihn anflehen: „O Herr, komm wieder voll und ganz zu mir!“ Lasst uns dazu an jedem Abend dem Herrn alles bekennen, was seine Nähe und Gegenwart bei uns hat trüben können! Lasst uns alle groben und feinen Einflüsse, die sich zwischen uns und unseren Heiland einschieben wollten, jeden ärgerlichen Gedanken, jedes überflüssige Wort, jede Unachtsamkeit gegen die Leitung seines Geistes, jedes Betrüben unseres Nachbarn oder in der Familie unter Jesu Kreuz bringen und unter der Deckung des Blutes im Glauben rufen: „Herr, komm wieder; ich kann ohne deine selige Nähe nicht leben, nicht einschlafen!“

*Es hat des Tages Treiben mein Herz zerstreut,
bei dir, bei dir ist Friede und Seligkeit.*

Wohl uns, wenn wir jeden Abend so zu Bett gehen
im Frieden Gottes!

2. Weite Fürbitte für Gottes Volk

„Komm wieder zu der Menge der Tausende in Israel.“
Das ist besonders schön bei diesem Gebet Moses
beim Haltmachen der Bundeslade, dass er nicht nur
an sich selbst, an seine Familie, an sein Geschlecht
denkt, sondern sein Herz weit öffnet und für die
ganze Menge der Tausende in Israel fürbittend auf-
schaut. Wir sehen den alten Gottesstreiter Mose
mitten im Lager in der Nähe der Stiftshütte ste-
hen, wie er hinblickt über die Tausende von Zelten
die weithin um ihn herumliegen. Er blickt über
sie alle hin und denkt an alle besonderen Nöte,
Schwierigkeiten, Sünden, die in jedem einzelnen
Zelt verborgen liegen. Schaut auf gen Himmel und
spricht: „Zu diesen allen, o Herr, ohne Ausnahme,
in all diese Hütten wollest du heute abend einkeh-
ren. Besuche Familie für Familie, Stamm für Stamm
in dieser Stunde mit deiner Nähe und Gegenwart.
Bring du sie auf die Knie, erinnere du sie an das
Wort, geh du ihnen nach. *Komm wieder, Herr, zu der
Menge der Tausende in Israel.*“ Daraus lasst uns für

unser tägliches Abendgebet die Lehre entnehmen, dass wir die Fürbitte für andere nicht vergessen sollen.

Nicht nur für sich selbst und seine Familie soll der Christ täglich beten, sondern für die ganze Menge der Tausende in Israel, für das ganze Volk Gottes auf dem weiten Erdkreis, besonders für alle Gebundenen, Kranken und Verfolgten. „*Wacht im Gebet für alle Heiligen*“, sagt Paulus (Epheser 6, 18). Wo sind die Beter, die nach ihrer Arbeit, wenn für sie die Bundeslade haltmacht zum Ruhen, auf ihre Knie sinken und die Menge der Tausende in Israel vor den Gnadenthron bringen? Wo sind die Beter, die den Zustand der ganzen Gemeinde Gottes mit Tränen vor Gott ausbreiten mit all ihrer Zerrissenheit und Geistesarmut, die allabendlich um neue Geisteszuflüsse rufen für die ganze Gemeinde Gottes auf Erden? Oh, weg mit unserer Lauheit und Trägheit im Gebet! Lasst uns mit der treuen Beterschar aller Länder eine Gebetskette bilden und mit der triumphierenden Gemeinde uns zusammenschließen, indem wir mitbeten: „Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende deines Volkes. Besuche auch die kleinen, abgesplitterten Häuflein, die durch allerlei Absonderung eines großen Segens verlustig gehen. Sie gehören ja mit zu der Menge der Tausende des Gottesvolkes. Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende, die noch in unsicherer Verfolgungszeit stehen,

komm wieder, Herr, zu der Schar der neuerweckten Christen in Japan, in Afrika, in Indien.“ Die Menge der Tausende Israels ist ja jetzt zerstreut über alle Länder der Erde.

So öffne denn der Herr unsere Herzen weit für ein tägliches, priesterliches Anrufen für die Menge der Tausende in Israel, dass wir den ganzen Segen der Fürbitte für unser eigenes inneres Leben reichlich erfahren!

Fürbitte

*„Mose aber schrie zu dem Herrn: Ach Gott, heile sie!“
(4. Mose 12, 13).*

Das Gebet Moses für die aussätzigige Mirjam kann uns an eine dreifache Fürbitte erinnern, die wir nie vergessen sollen.

1. „Bittet für die, die euch beleidigen!“

Matthäus 5, 44

Mirjam hatte den Mose mit ihren unangenehmen Zänkereien schwer beleidigt. Er musste dies tief empfinden, zumal er ohnedies ein sehr geplagter Mann war. Aber anstatt voll Zorn und Bitterkeit gegen sie zu werden und sich an ihrer Aussatzstrafe schadenfroh zu ergötzen, bat er für sie. Lasst uns auch inbrünstig flehen für alle, die gegen uns streiten und hadern! Damit geben wir ihnen die beste Antwort und folgen Jesu Wort.

2. Betet für die Angehörigen!

Moses Gebet war eine Fürbitte für leibliche Geschwister. Solche sollten wir in unser Gebet re-

gelmäßig mit einschließen. Auch dann, wenn sie auf Irrwege gerieten, wie hier Moses Schwester, sollten wir herzlich für sie eintreten, dass sie zurechtgebracht werden. Unsere nächsten Familienmitglieder haben Anspruch auf unsere treue Fürbitte. Lasst uns mit dem Dichter bitten:

*„Jesu, zieh alle, die uns bekannt,
die uns befreundet oder verwandt,
die nach dir fragen, am Liebesseil
und lass sie schmecken ewiges Heil;
Frieden lass ihnen werden zuteil.“*

3. „Gedenket derer, die Trübsal leiden!“
Hebräer 13, 3

Mirjam war in diesem Augenblick eine elende Kranke. Die Aussatzkrankheit war entsetzlich. Gewiss, sie war durch eigene Schuld in diesen jammervollen Zustand geraten. Aber doch musste sie Mitgefühl bei ihrem gesunden Bruder erwecken. Ihr, die ihr euch der Gesundheit erfreut, gedenkt am Gnadenthron derer, die elend, krank, schwach und sterbend darniederliegen. Lasst uns auch bitten, dass Gott sich, sofern es mit seinem gnädigen Willen vereinbar ist, durch körperliche Heilung verherrlicht! Er hat dies zu allen Zeiten getan und tut es auch heute noch. Er, der das Flehen des Mose für die Mirjam erhört hat, wolle auch unser Gebet

für alle Widersacher, für alle Angehörigen und für
die Elenden so erhören, wie es recht ist!

Josuas Gebet bei Ai

„Josua aber zerriss seine Kleider und fiel auf sein Angesicht zur Erde vor der Lade des Herrn bis zum Abend, samt den Ältesten Israels, und sie warfen Staub auf ihr Haupt. Und Josua sprach: Ach Herr Herr, warum hast du dies Volk über den Jordan geführt und gibst uns in die Hände der Amoriter, um uns umzubringen? O dass wir doch jenseits des Jordan geblieben wären! Ach, Herr, was soll ich sagen, nachdem Israel seinen Feinden den Rücken gekehrt hat? Wenn das die Kanaaniter und alle Bewohner des Landes hören, so werden sie uns umringen und unseren Namen ausrotten von der Erde. Was willst du dann für deinen großen Namen tun?“ (Josua 7, 6-9).

Als Israel bei Ai geschlagen war, wählte Josua das richtige Mittel, um die Niederlage wieder wettzumachen. Mit den Ältesten des Volkes vereinigt, beugte er sich in den Staub, um im gemeinsamen, demütigen, anhaltenden Gebet von Gott Hilfe zu erlangen.

Wenn wir den Inhalt von Josuas Gebet näher betrachten, so finden wir, dass er drei Stützpunkte hat, für den Glauben, dass er im Gebet weitere Niederlagen abwenden darf.

1. Die Niederlage widersprach der Führung Gottes

„*Ach, Herr, warum hast du dies Volk über den Jordan geführt?*“ So lautet die Frage, die Josua Gott stellt. Er will damit sagen: Es ist unmöglich, dass eine klare, göttliche Leitung in bleibendes Unglück hineinführt.

Das ist für Josua ein wichtiger Grund für den Glauben und sein Gebet. Er weiß: Gott hat uns über den Jordan geführt. In seinem Namen haben wir dieses Land betreten. Sollte es nun möglich sein, dass die göttliche Führung sich als falsch erweist? Nimmermehr! Darum darf Josua beten um Abwendung weiterer Niederlagen – denn der Sieg der Feinde stände im klaren Gegensatz zur göttlichen Führung.

2. Die Niederlage widersprach dem Wort Gottes

Josua betet: „*Ach, Herr, was soll ich sagen, nachdem Israel seinen Feinden den Rücken gekehrt hat?*“ Josua sieht als weitere Folge der Schlappe bei Ai die Vernichtung Israels durch die Feinde. Das aber widerspricht dem Wort, das Gott ihm gegeben hatte. Wenn Josua dieses Wort Gottes auch nicht ausdrücklich nennt, so liegt doch in der ganzen Frage

das eine: Wie reimt sich dieser Sieg der Feinde mit der mir gegebenen Verheißung, dass mir niemand widerstehen soll (Josua 1, 5)?

Josua hält glaubend an der Verheißung Gottes fest, die ihm das Land Kanaan zugesagt hatte. Als nun ein Ereignis eintritt, das in Widerspruch mit dem göttlichen Versprechen zu stehen scheint, bleibt er im Gebet vor Gott liegen, bis dieser Widerspruch gelöst ist.

3. Die Niederlage stand im Widerspruch zur Ehre Gottes

Das liegt in Josuas Schlusssatz: „*Was willst du dann für deinen großen Namen tun?*“ Hier bringt der Beter eine Sache vor, mit der er zum Ziel kommt. Er sagt gleichsam: „Es ist doch unmöglich, dass du, Gott, deinen großen Namen durch eine Niederlage Israels unter den Völkern Kanaans zum Gespött machen lässt. Deine Ehre, o Gott, macht eine Änderung dieser ungünstigen Kriegslage unbedingt nötig.“

So haben wir in diesem Gebet Josuas drei Antworten auf die Frage: Welche Zustände dürfen wir aufgrund der Schrift im Glauben wegbeten?

Antwort: Alles, was in offenbarem Widerspruch zu Gottes deutlicher Leitung, zu Gottes klarem Wort und zu Gottes Ehre steht. Was diesen Dingen entgegensteht, dagegen dürfen wir in trotzigem Glauben beten, sei es, was es wolle.

„Sonne, stehe still!“

„Damals redete Josua mit dem Herrn an dem Tage, da der Herr die Amoriter vor den Israeliten dahingab, und er sprach in der Gegenwart Israels: ‘Sonne, stehe still zu Gibeon, und Mond im Tal Ajalon!’“ (Josua 10, 12)

Ein gewaltiges Gebet! Was alle Erdenkräfte zusammen nie vermochten, das brachte ein Glaubensgebet fertig. Drei Punkte enthält dieses Gebet, die auch für uns zum Inhalt des Gebets werden können:

1. „Herr, halte die Finsternis zurück!“

Es war ein Gebet, welches die hereinbrechende Finsternis zurückhielt. Josua war mitten im Kampf. Die Finsternis drohte eine ernste Gefahr für die Sache und das Volk Gottes zu werden. Gegen diese heraufziehende Gefahr der Dunkelheit spricht Josua sein festes Glaubensgebet.

Wieviel Finsternis soll auch heute noch durch Gebet ferngehalten werden! Nicht ohne Grund betet der Dichter: „Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens, sieh, wie die Finsternis dringet herein!“

Gibt es nicht ganze Länder, wo die Sonne des Evangeliums unterzugehen droht und die Macht

des Unglaubens immer gefährlicher heranzieht? Wo sind die Glaubensbeter, die sich dieser hereinbrechenden Finsternis mit festem Gebet entgegenwerfen und sie aufhalten?

2. „Herr, gib völligen Sieg!“

Das Wort „*Sonne, stehe still!*“ war ein Gebet um völligen Sieg. Josua hatte die fünf Könige wohl schon halb besiegt; aber durch die hereinbrechende Nacht drohte der Sieg ein unvollkommener, ein halber Sieg zu bleiben. Da stand Josua mit seinem Glaubensgebet auf gegen diese Not und schrie zu Gott, dass es ein vollständiger Sieg werde.

Wir haben auch unsere Kämpfe im eigenen Herzen. Lasst uns die Stellung Josuas einnehmen und zu Gott schreien: „Herr, kein halber Sieg! Gib auf Grund deiner Verheißungen einen völligen Sieg über alle Kanaaniterkönige im eigenen Herzen und Leben. Lass nicht Zorn, Fleischeslust und Empfindlichkeit nur halb besiegt werden, sondern gib Überwindung in Jesu Blut, soweit du es in diesem Leben geben kannst!“

3. „Herr, lass meinen Auftrag vollendet werden!“

Josuas Gebet war eine Bitte um Vollendung seiner Aufgabe an jenem Kampftage. Er hatte den klaren Eindruck, es sei noch nicht vollbracht, was

Gott für jenen Tag haben wollte. Gott hatte eine Vernichtungsschlacht gegen diese fünf Könige befohlen, und diese war noch nicht zu Ende geführt.

Es gibt auch einen Auftrag für jedes einzelne Menschen- und Christenleben. Gott hat uns für ganz bestimmte Aufgaben berufen. Wenn nun vielleicht infolge lebensbedrohender Erkrankung die Lebenssonne bei einem Menschen untergehen will, dessen gottgewollte Aufgabe noch nicht vollendet ist – prüfen wir dies aber genau! –, so darf das Glaubensgebet rufen: „Lebenssonne, stehe still – so lange bis der von Gott verordnete Auftrag vollendet ist!“

Was für eine herrliche Sache ist es doch um die Macht des Glaubensgebetes! Es bannt die hereindringende Finsternis, es ruht nicht, bis völliger Sieg da ist, es vollendet die Aufgabe in diesem Leben.

Gott schenke uns Anteil an dem Glauben Josuas und am dem Gebet Josuas, bis wir dahin gelangen, wo keine Nacht mehr hereinbrechen wird und keine Dunkelheit mehr durch Gebet verscheucht zu werden braucht!

Die Quelle des Rufenden

„Da ihn aber sehr dürstete, rief Simson den Herrn an und sprach: Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechts; nun aber muss ich vor Durst sterben und in die Hände der Unbeschnittenen fallen. Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, dass Wasser herausfloss. Und als er trank, kehrte sein Geist zurück und er lebte wieder auf. Darum heißt der Ort ‘Quelle des Rufenden’; die ist in Lehi bis auf den heutigen Tag. Und er richtete Israel zu den Zeiten der Philister 20 Jahre“ (Richter 15, 18-20).

Simson hat tausend Philister erschlagen. Nun hat er die Waffe weggeworfen. Da überfällt ihn der Durst. Er liegt am Boden und betet: *„Du hast durch die Hand deines Knechts Heil gegeben; nun muss ich vor Durst sterben.“* Da spaltet Gott eine Höhlung. Wasser fließt heraus, und Simson lebt wieder auf. *„Quelle des Rufenden“* heißt der Ort bis zu dem heutigen Tag. Es gibt gottlob manche Plätze, die den Namen verdienen: *„Quelle des Rufenden“*.

1. Ein Mann, der verschmachtet, betet

Da liegt Simson verschmachtet am Weg. Er hat scheinbar nicht mehr die Kraft, sich bis zur nächs-

ten Wasserstelle zu schleppen. Er fürchtet, sterben zu müssen und in die Hände der Philister zu fallen. Da bleibt nur ein Ausweg: er schreit nach oben, er ruft den Herrn an und sagt ihm seine Not und sagt ihm auch, wie viel der Herr doch früher an ihm und durch ihn getan hat. Man denkt oft, Knechte Gottes, die „tausend erschlagen haben“, seien vor persönlichen Durstzeiten völlig sicher. Nein, dem ist nicht so!

Der Herr hat Großes durch Simson getan, aber nun ist seine eigene Seele jämmerlich dran. Von oben betrachtet ist es aber doch eine kostbare Lage, denn es bleibt ihm gar kein Ausweg übrig als zum Herrn zu beten. Er ruft den Herrn an. Er ruft aus der Not des brennenden Durstes heraus.

Ein solches Anrufen ist wunderbar. Solche Zeiten erfahren Christen vor Pfingstsegnungen. Da gilt es, den Namen Gottes aus brennend heißem Verlangen anzurufen: *„Du hast Heil gegeben, nun aber muss ich vor Durst sterben.“* Solch heißes Flehen geht auch heute noch voraus, wo eine *„Quelle des Rufenden“* von Gott geschenkt wird.

Wir wissen nicht, wie lange Simson rief, nur der Inhalt seines Gebetes ist kurz zusammengefasst. Welch heiße Inbrunst klingt aus diesem Flehen!

Genauso kann es uns zumute werden in geistlichen Nöten: Wenn Gott nicht eingreift, komme ich einfach um.

2. Ein „Rufender“ erfährt eine wunderbare Belebung

Nach diesem heißen Gebet folgt ein einfaches, aber herrliches Wunder Gottes: *„Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, dass Wasser herausfloss.“* Gott spaltete. Niemand sonst konnte es. Wer hätte die rechte Stelle in jener Höhlung treffen können? Gott allein kannte sie. Er spaltete die Höhlung bei Lehi. Wenn er doch auch all die Felsen an den vielen toten, dünnen Orten spalten wollte! Wäre bei Lehi kein Rufender gewesen, die Gegend dort wäre vielleicht dürr und trocken geblieben bis heute. Wie wertvoll ist ein einziger Anrufer in einer öden, dünnen Gegend, wo noch kein Leben ist!

Oberlin kam in das Steintal. Wie jämmerlich sah es dort aus? Eine dürre Gegend war es, wie bei Lehi. Aber Oberlin war ein Rufender, und allmählich wurde ein Garten Gottes aus der Gegend. Der Herr spaltete auch da eine Höhlung und gab nicht nur äußerliche, leibliche Belebung.

An manchen Orten sitzen Missionare in dürrer, trockener Gegend, wie bei Lehi. Aber wenn Missionare Anrufer sind, dann kommt oft gar bald ein lieblicher Gnadenstrom in die Gegend!

Jene *„Quelle des Rufenden“* ist ein irdisches Vorbild von Pfingstsegnungen. Gott will ganz gewiss an vielen Orten noch solche Quellen schenken, wenn

nur die Anrufer da sind. Oberlin meldete sich nicht schleunigst vom Steintal weg in eine bessere Gegend, die mehr einbrachte, sondern blieb im Steintal, bis eine Quelle des Rufenden Anrufers dort entstanden war.

Als Gott die Höhlung gespalten hatte, da trank Simson und lebte wieder auf. Wenn schmachtende Christen nach neuer Belebung rufen, so kann Gott herrlich erhören. Simson war in Not. Er bat nicht um einen „Genuss“! Nein, ihm war so jämmerlich zumute in jener Stunde wie vielleicht noch nie in seinem ganzen Leben. Zu der Stunde gab Gott diese wunderbare Segnung und Belebung, wie ihm auch vielleicht noch nie eine geschenkt worden war in seinem Leben.

Sein Geist, der schon fast einschlafen wollte, kam wieder. Der Platz blieb bedeutsam für sein ganzes Leben. Er bekam den Namen „*Quelle des Rufenden*“. Sein heißes, inbrünstiges Flehen erhielt ein Denkmal in dem Namen. Nie vergaß er, wie er damals aus wirklicher Not heraus gebetet hatte. Auch Gottes Freundlichkeit bekam ein Denkmal in dem Namen. Solche Plätze vergisst man nie in seinem Leben, wo es einem zumute war, als müsse man sterben und wo dann eine wunderbare Belebung und Segnung von oben folgte.

Die Quelle scheint geblieben zu sein, sodass noch viele da tranken, und darum „*heißt der Ort Quelle des Rufenden bis auf den heutigen Tag*“.

3. Viele haben am Segen teil

Wer kann die Segnungen ermessen, die von solchen Orten jahrzehntelang ausgehen, wo solch ein Anrufer gelebt hat und eine „*Quelle des Rufenden*“ entstanden ist? Diese Gegend bei Lehi, die man früher mied, weil sie so trocken, so dürr, so langweilig war, die wurde jetzt von manchen aufgesucht. Warum? Es war eine Quelle dort entstanden, eine Quelle des Rufenden. Viele tranken dort jetzt, ohne die Not und das Anrufen des Simson durchgemacht und ausgekostet zu haben.

Wir dürfen das Wort hinzunehmen aus Psalm 84, 6 und 7: *„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund!“* Möchten viele „*Quellen des Rufenden*“ entstehen, wo es noch dürr ist! Wie wunderbar muss es für Simson gewesen sein, wenn er wieder auf diesen Platz blickte, wo nach seinem heißen Gebet die Höhlung sich gespalten hatte und nun eine liebliche, kühle Quelle hervorsprudelte, die den müden Pilger erfrischte.

Der Weg, wie auch bei uns solch eine Quelle des Rufenden entstehen kann, ist in Johannes 4, 14 angegeben. Jesus sagt dort: *„Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben*

werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“. Viel Wasser trinken, das Jesus gibt! Die schönste *„Quelle des Rufenden“* ist die, die Jesus in Gethsemane und auf Golgatha geöffnet hat. Da war seine Seele betrübt bis in den Tod. Da hat er Gebet und Tränen mit Geschrei geopfert. Da ist eine Quelle des Rufenden entstanden, die die Not vieler Tausender von verschmachtenden Menschen gestillt hat bis auf den heutigen Tag. Da ist die rechte *„Quelle des Rufenden“*. Wer da belebt und erfrischt ist, kann selber durchs dürre Tal ziehen und dort Brunnen graben. Gott schenke uns das!

Das Gebet der Hanna – 1. Samuel 1

Das Kapitel 1. Samuel 1 erzählt von dem Gebet der Hanna. Wir können drei Lehren daraus ziehen.

1. Hanna wird nicht verbittert trotz andauernder Kränkung

Wenn wir die Geschichte der Hanna ansehen, wie sie andauernd von ihrer Hausgenossin Peninna auf das unerträglichste gereizt wird, so könnte man erwarten, dass sie in eine tiefe, innere Härte und Verbitterung hineingeraten wäre. Manch eine hätte an ihrer Stelle gesagt: „Ein solches Leben ist nicht zum Aushalten, dem macht man lieber selbst ein Ende!“

Wie viele Tausende gehen bitter durchs Leben, weil Kränkungen sie verbittert haben!

Die Kränkung, die Hanna erfuhr, war dadurch besonders schmerzlich, da sie sich ununterbrochen wiederholte. Aber Hanna hatte ein Rezept, das sie gegen Verbitterung schützte, ein Mittel, das in keiner Apotheke zu bekommen ist. Es ist enthalten in dem Wort: „*Hanna betete*“ (V. 10). Sie betete gründlich und schüttete ihr Herz vor Gott aus.

Wie viel schöner stand ihr das an, als wenn sie finster und verbittert durchs Leben gegangen wäre!

2. Hanna antwortet ruhig auf den Vorwurf der Unnüchternheit

Hanna musste sich den Vorwurf gefallen lassen, sie sei nicht nüchtern (V. 13 u. 14). Der Hohepriester selbst sprach dieses falsche Urteil über sie aus.

Wir wollen uns nicht wundern, wenn man auch uns – wie das oft geschieht – so beschimpft. Wir sind in guter Gesellschaft! Schon die Beterin Hanna sollte ja „unnüchtern“ sein.

Hütet euch vor dem, was die Welt „nüchtern“ nennt! So entschuldigt sich das laue, gemächliche Christentum. Suchen wir umso mehr die biblische Nüchternheit, die Hanna besaß!

Lasst uns aber wie Hanna freundlich und friedlich antworten auf den Vorwurf der Unnüchternheit! Wäre Hanna aus Empfindlichkeit gegen Eli aufgebracht gewesen, so hätte sie schwerlich einen so überzeugenden Eindruck auf ihn gemacht und hätte nicht das schöne Wort auf den Heimweg mitbekommen: *„Der Gott Israels wird dir die Bitte erfüllen, die du an ihn gerichtet hast“* (V. 17). Der Herr gebe uns Hannas Gebetseifer und ihre sanfte Ruhe bei Sticheleien. Beides hängt zusammen.

3. Hanna betet nicht nur in Notzeiten

Zuletzt lasst uns halten, was wir Gott versprochen haben, und nicht nur in Notzeiten, sondern auch nach der Rettung aus Angst und Qual ein Gebetsleben führen, wie Hanna es tat (V. 28).

Ein General soll vor einer Schlacht gebetet haben, Gott möge ihm dieses eine Mal wieder helfen, dann wolle er nicht so bald wieder mit neuen Bitten kommen. Hanna machte es besser. Sie eilte immer aufs Neue zum Gnadenthron. Wie viele werden lau, wenn Zeiten der Not und des Druckes vorbei sind, viele auch übermütig und stolz! Lasst uns wie Hanna vor der Not und nach der Not am Beten bleiben, so wird Gott uns bewahren und weiter segnen!

Jabez

„Jabez war angesehener als seine Brüder. Und seine Mutter nannte ihn Jabez; denn sie sprach: Ich habe ihn mit Kummer geboren. Und Jabez rief den Gott Israels an und sprach: Ach dass du mich segnetest und mein Gebiet mehrtest und deine Hand mit mir wäre und schafftest, dass mich kein Übel bekümmere! Und Gott ließ kommen, worum er bat“ (1. Chronik 4, 9.10).

Unter den vielen Namen, die in den Geschlechtsregistern an uns vorbeiziehen, wird uns eine Person näher bekannt gemacht.

Das war Jabez. Weshalb gerade dieser? Weil er ein Mensch war, der im Umgang mit Gott lebte. Unter den Scharen von Menschen, deren Namen in diesen Kapiteln genannt werden, waren gewiss auch manche, die Tüchtiges geleistet haben. Über sie geht die Geschichte des Reiches Gottes hinweg, ohne etwas von ihren Leistungen zu erwähnen. Aber bei einem Beter bleibt sie stehen. Das ist im Licht der Ewigkeit wichtig.

Wenn der Herr auf einen Ort blickt, in dem viele Menschen schaffen und wirken, so ist ihm das stille Zimmer, in dem sich ein wahrer Beter aufhält, wichtiger als hundert Paläste.

Jabez betet einfach. Er betet um Segen, um Mehrung seiner Gebiete, um Hilfe durch Gottes Hand und um Bewahrung vor dem Bösen. *„Und Gott ließ kommen, worum er bat.“* Dass wir doch wie Jabez werden, von dem es heißt: *„Jabez aber rief den Gott Israels an.“* So erhört Gott die einfachsten Gebete.

Lasst uns ihn auch von Herzen anrufen!

David's selige Gewohnheit

In der Geschichte „David in Kegila“ in 1. Samuel 23, 1-13 kommt wiederholt der Ausdruck vor: „*David fragte den Herrn.*“ Dieser Mann nach dem Herzen Gottes (1. Samuel 13, 14; Apostelgeschichte 13, 22) kam in die vielfältigsten Notlagen. Aber immer ging er denselben Weg. Er eilte mit allem, was ihm unklar war, zum Herrn selbst, um Licht und Leitung zu erbitten. Er tat das in der damals üblichen, alttestamentlichen Weise, wobei das hohepriesterliche Gewand mit den Edelsteinen „Licht und Recht“ auf eine uns nicht näher bekannte Weise zur Verwendung kam. Jene äußere Form der Befragung Gottes war nur vorübergehend. Die Sache selbst aber bleibt für alle Zeiten bestehen. Für alle, die Gottes Wege gehen wollen, gilt es, wie David zur rechten Quelle des Lichtes zu eilen und bei Gott Rat und Licht zu erbitten. Eine nähere Betrachtung unserer Geschichte zeigt uns, dass diese selige Gewohnheit so manchen Gewinn nach sich zieht. Lasst uns auf einen dreifachen Segen achten, den David dadurch bekam!

1. Er wusste sich auf Gottes Wegen

Der erste Segen bestand darin, dass David bei seinen Unternehmungen das beruhigende Bewusstsein hatte, sich auf Gottes und nicht auf eigenen Wegen zu befinden. Vergewegenwärtigen wir uns Davids Lage! Er war damals noch nicht König, sondern hielt sich mit einer Anzahl von Männern, die sich um ihn gesammelt hatten, an verborgenen Orten auf, um Sauls Verfolgungen zu entgehen. In jener Zeit wurde ihm eines Tages die Nachricht gebracht, die Grenzstadt Kegila sei von den Philistern überfallen worden und die Plünderung der Getreidevorräte habe bereits begonnen. In jener Nachricht lag für David die stille Bitte, wenn möglich, mit seinen Männern zur Hilfe zu kommen. Zuallererst suchte David jetzt Gottes Angesicht. Er bat um Klarheit, ob er der Bitte um Hilfe entsprechen sollte. Mancher hätte das Gebet um Leitung überflüssig gehalten und hätte die Frage selbst entschieden. David aber hielt es mit Recht für nötig, Gott zu fragen. Er wollte bei einem etwaigen Kriegszug vor allen Dingen die Gewissheit haben, dass dieses Unternehmen von Gott gewollt sei. Besaß er diese Klarheit, so war er gewiss, dass es glücklich ausgehen würde. David blieb nicht ohne göttliche Antwort. Der Herr gab ihm volle Klarheit darüber, dass der Weg nach Kegila der richtige ist. Jetzt konnte er getrost und zuversichtlich dorthin gehen (V. 2 b).

Auch bei all unsern Plänen kommt alles darauf an, ob diese mit Gottes Willen übereinstimmen. Ist das der Fall, so wird uns kein Hindernis aufhalten können. Viele Aufforderungen zu allerlei Mithilfe treten in unserer Zeit an die gläubigen Christen heran. Dadurch entsteht die Gefahr, dass sie ihre Kräfte zersplittern und für Aufgaben verwenden, zu denen sie nicht von Gott berufen sind. Wohl uns, wenn wir nichts nach eigener Wahl und eigenem Gutdünken unternehmen, sondern immer zuerst versuchen, des Willens Gottes gewiss zu werden!

2. Sein Weg war stetig und gewiss

Der zweite Segen bestand darin, dass David ein stetiger, fester Charakter wurde, der kein Hin- und Herschwanken kannte. Als David der göttlichen Weisung folgen und nach Kegila ziehen wollte, stieß er auf den Widerstand seiner Umgebung. Seine Männer wiesen darauf hin, dass sie mit ihrer eigenen Sicherheit genug zu tun hätten. Sie sahen in dem Weg nach Kegila eine Vergrößerung der ihnen durch Saul drohenden Gefahr. Der spätere Versuch Sauls, David in Kegila gefangen zu nehmen (V. 7 u. 8), zeigt, dass ihre Bedenken begründet waren. Davids Männer meinten, man könnte ihnen in der eigenen Gefahr nicht zumuten, sich um anderer willen noch mehr in Gefahr zu bringen. Sie handelten nach dem Grundsatz: Jeder ist sich selbst der Nächste.

David geriet durch den Widerspruch der Männer in eine schwierige Lage. Auf der einen Seite hatte er die klare göttliche Weisung, nach Kegila zu ziehen. Auf der anderen Seite widersetzte sich seine gesamte Umgebung diesem Plan. Was tat David in dieser Notlage? Ließ er sich durch seine Umgebung umstimmen und verzichtete er auf den Marsch nach Kegila? Das wäre Schwäche gewesen. David wusste, dass er unter einer höheren Leitung stand und dass diese in allen Fragen den letzten Ausschlag geben sollte. Als nun seine Männer ihn durch ihren Widerstand aus der göttlichen Führung herauszudrängen versuchten, ließ er sich durch sie nicht unsicher machen, sondern suchte aufs Neue Klarheit bei dem Herrn selbst. Er fragte den Herrn zum zweiten Mal. Und zum zweiten Mal gab ihm der Herr den Befehl, nach Kegila zu ziehen. Durch diese erneute Bestätigung des göttlichen Willens wurde Davids Weg fest und unerschütterlich. Jetzt konnte und durfte auch der Widerstand aller seiner Männer ihn nicht ins Wanken bringen. Durch Davids Festigkeit wurde vielmehr der Widerstand seiner Männer überwunden, sodass sie David folgten (V. 5).

Viele Menschen lassen sich in ihrem Tun nur durch Einflüsse ihrer Umgebung bestimmen. Dadurch wird ihr Weg schwankend und unzuverlässig. Sie sind Wetterfahnen. Wer aus dieser verkehrten Art herausmöchte, der lerne aus Davids seliger

Gewohnheit! Sie macht unsern Weg stetig und gewiss. Wie nötig sind in unserer Zeit solche Leute, deren Weg von Gott festgemacht ist!

3. Er nahm auch unangenehme Erfahrungen aus Gottes Hand

Der dritte Segen bestand darin, dass David über schmerzliche Erfahrung menschlicher Undankbarkeit leichter hinwegkam.

Davids Rettungsversuch gelang. Er brachte den Philistern eine große Niederlage bei und befreite die Stadt Kegila. „*David schlug sie hart. So errettete David die Leute von Kegila*“ (V. 5). Nach dieser Rettungstat, die David trotz des Widerspruchs seiner Männer ausgeführt hatte, durfte er doch sicherlich mit der Dankbarkeit und Treue der Bewohner rechnen. Leider musste er das Gegenteil erleben. Er, der die Stadt aus großer Gefahr befreit hatte, geriet gleich darauf selbst in Gefahr. Saul hatte den Aufenthalt Davids in Kegila erfahren und zog aus, um ihn dort gefangen zu nehmen. Jetzt musste es sich zeigen, ob die Einwohner Kegilas ihrem Erretter Treue und Dankbarkeit beweisen oder nur an ihre eigene Sicherheit denken würden. Gewiss hätte David von den durch ihn befreiten Einwohnern allen Einsatz erwarten können. Aber er musste die Wahrheit des Wortes erfahren: Undank ist der Welt Lohn. Als er die neue, durch Sauls Plan entstehende

Gefahr vor Gott brachte und auch Gott um Licht über die Zuverlässigkeit der Bewohner Kegilas bat, musste er die betrübende Antwort vernehmen, dass er auf irgendwelchen Schutz seitens dieser Leute nicht rechnen dürfe. Sie dachten weniger an ihre Dankespflicht als an ihre eigene Sicherheit.

Durch solche Erfahrung menschlichen Undankes hätte David in Groll und Bitterkeit geraten und die Lust zu weiteren Taten der Liebe und Barmherzigkeit verlieren können. Da ihm aber durch Gottes Antwort dieses betrübende Licht über die Bewohner Kegilas zuteilwurde, konnte er leichter, ohne innerlich Schaden zu nehmen, über die schmerzliche Erfahrung menschlichen Undanks hinwegkommen.

Wie oft nehmen Menschen dadurch an ihrer Seele Schaden, dass sie über diese und jene Erfahrung menschlichen Undanks und menschlicher Untreue nicht hinwegkommen können, sondern in bleibende Enttäuschung und Verbitterung hineingeraten! Wer wie David mit allen Fragen und Schwierigkeiten zum Gnadenthron eilt, der lernt auch alle unangenehmen Erfahrungen aus Gottes Hand hinzunehmen. Ihm wird es leichter, auch bei schmerzlichen Erlebnissen im inneren Gleichgewicht zu bleiben. So sehen wir, wie Davids Gewohnheit mancherlei kostbaren Gewinn mit sich brachte. Lasst uns seine Gewohnheit auch zur unsrigen machen!

Entscheidung für das Gebet!

„Das missfiel Samuel, dass sie sagten: Gib uns einen König, der uns richte. Und Samuel betete zum Herrn“ (1. Samuel 8, 6).

Samuel hatte eine sehr traurige Erfahrung gemacht. Die Ältesten des Volkes kamen zu ihm, machten ihm Mitteilung von dem unguten Wandel seiner Söhne und baten um einen König.

Beide Nachrichten waren dem Propheten und Richter Samuel höchst unangenehm. Nichts konnte den gesegneten Mann so niederdrücken wie ein ungöttliches Leben seiner Kinder. Die Bitte um einen König war kränkend für ihn, weil sie seine Absetzung bedeutete. Was tat nun Samuel bei dieser unangenehmen Nachricht? Es lag sehr nahe, die schmerzlichen Worte der Ältesten in ärgerlicher und gereizter Stimmung zu beantworten, sich etwa über ihre Undankbarkeit zu beklagen und den Ältesten Dreistigkeit und Hochmut vorzuwerfen.

Nichts von alledem tat Samuel. Die Schrift sagt vielmehr: *„Und Samuel betete zum Herrn.“* Bei diesem Anblick lasst uns stehenbleiben und nachsinnen über den Segen, der dem Samuel dadurch zuteilwurde, dass er sich für das Gebet entschied!

1. Eine Last wird leichter

Der erste Vorteil bestand darin, dass seine Last leichter wurde. Welch eine Last wurde in dieser Stunde doch auf sein Vaterherz gelegt! Die berufenen Vertreter machten ihm Mitteilung über den ungunstigen Wandel seiner Söhne. Das schmerzt ja jedes Elternherz, besonders aber einen treuen Beter wie Samuel, dem es gewiss doch am Herzen lag, dass seine Kinder dem Herrn nachfolgten. Dazu kam die kränkende Bitte um einen König, die seiner Absetzung gleichkam. Da versteht man die Worte: „*Das missfiel Samuel.*“

Ja, eine schwere Last wurde durch die Worte der Ältesten auf seine Seele gelegt. Aber dadurch, dass er zum Gebet Zuflucht nahm, wurde ihm der innere Druck erleichtert.

Gott lasse uns die befreiende Wirkung des Gebetes in ähnlichen Lagen erfahren!

2. Es bleibt die rechte innere Stellung

Ein zweiter Segen, der von der Entscheidung für das Gebet ausging, war der, dass Samuel in der richtigen inneren Haltung blieb. Wie nah hätte es gelegen, in Zorn, Wut, Ärger und Bitterkeit zu geraten! Die Worte der Ältesten gingen ihm sehr nahe. Er hatte wohl selten so unangenehme Botschaft ge-

hört. Dazu kam, dass er gewohnt war, von anderen ehrerbietig um Rat gefragt zu werden.

Wer solch ein Ansehen genießt wie Samuel, kommt leicht in die Gefahr, jede andere Meinung abzuweisen, empfindlich und stolz zu werden. Samuel blieb vor dieser Verirrung dadurch bewahrt, dass er mit jenen unangenehmen Worten Zuflucht zum Gebet nahm.

3. Andere empfangen einen Segen

Ein dritter Vorteil war der Segen, den dieses Verhalten für die Ältesten bringen musste. Gewiss konnten diese sich denken, wie schmerzlich ihr Vorschlag für Samuel ist, und waren gespannt, ob er böse werden würde. Stattdessen sehen sie, wie er mit ihren Worten ins Gebet ging und sich dann demütig beugte.

Nichts kann Menschen so beugen, als wenn sie an den Gläubigen wahre Demut erleben.

Gott schenke uns, dass wir Samuels Beispiel folgen lernen! Wie viel Elend, Streit und innerer Rückschritt folgt oft auf das Anhören unangenehmer Worte!

Samuel zeigt uns den Weg, wie wir lernen, Schweres zu tragen, selbst näher zu Jesus zu kommen und andere näher zu ihm zu bringen. Darum: Entscheide dich für das Gebet und nimm Zuflucht zum Gebet!

Wie man durch Gebet Mächte der Finsternis vertreibt

*„David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott“
(1. Samuel 30, 6b).*

Was ist es doch für eine Ermutigung zu ernstem Gebet, wenn man betrachtet, wie das Gebet Davids eine dreifache Finsternis von ihm vertrieben hat!

1. Die Finsternis der Verzweiflung

David war in einer furchtbaren Lage. Sein ganzer irdischer Besitz war ihm mit einem Schlag genommen worden. Er wohnte damals in Ziklag und machte von dort aus seine Feldzüge. Als er von einem solchen Zug heimkehrte, fand er Ziklag in Trümmern vor. Die Amalekiter waren in seiner Abwesenheit über die Stadt hergefallen, hatten sie ausgeplündert und mit Feuer verbrannt. Frauen und Kinder, Hab und Gut hatten die Feinde mitgeschleppt. Nur rauchende Trümmerhaufen waren übrig geblieben (V. 1 u. 2).

Musste ein solcher Anblick die Männer Davids nicht in Verzweiflung treiben? Alles, was sie auf Erden Liebes und Kostbares hatten, war ihnen auf

einen Schlag genommen worden. Die zarten Bande der Familie, das, was ihr Leben sonnig und glücklich machte, alles schien unwiederbringlich dahin. Ob ihre Angehörigen getötet oder in die Sklaverei verkauft waren, wusste niemand. Soviel aber war klar: es bestand keine Aussicht, sie je wiederzube-
kommen. War das nicht zum Verzweifeln?

Diese Verzweiflung vertrieb David im Gebet! Den ganzen Jammer schüttete er vor dem Thron seines Gottes aus. Da suchte und fand er Ruhe für sein blutendes Herz: *„David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.“*

Kommt, ihr verzweifelten und verzagten Herzen, denen das Schlimmste widerfahren ist! Vertreibt die Finsternis der Verzweiflung auf Davids Art! Sie wird weichen müssen, wenn ihr Davids Weg geht.

2. Die Finsternis des Zorns

Dann verscheuchte David auf die gleiche Weise die Finsternis des Zorns über die Ungerechtigkeit anderer Menschen.

Wenn er von der rauchenden Trümmerstätte weg auf seine Gefährten blickte, so las er Wut und Mordgedanken in ihren Gesichtern. *„Die Leute wollten David steinigen, denn die Seele des ganzen Volkes war erbittert.“*

Welch eine bittere Erfahrung von Undank und Wankelmüt der Menschen! Das waren die Leute,

die ihm zum großen Teil ihre Existenz zu verdanken hatten! So dankten sie ihm die freundliche Aufnahme in der Höhle Adullam (1. Samuel 22, 1.2), so vergalteten sie ihm alles, was er ihnen getan hatte. Jetzt machten sie ihn zum Schuldigen und wollten ihren Ärger an ihm, dessen Herz doch genug litt, auslassen.

Wie hätte nun diese Ungerechtigkeit Davids Herz mit finsterem Zorn erfüllen können! Aber diesen Zorn vertrieb David, indem er sich „in dem Herrn stärkte“. Nicht nur die Verzweiflung über die schweren Verluste, sondern auch die Bitterkeit über die undankbaren Genossen musste an Gottes Gnadenthron weichen.

3. Die Unklarheit über Gottes Willen

Der dritte Anlass, der David zu seinem Gebet trieb, war die Unklarheit über Gottes Willen. Er wusste nicht, welche Schritte er weiterhin tun sollte. Als er sich nun „in dem Herrn stärkte“, fragte er Gott über den weiteren Weg. Und siehe, Gott gab ihm alle Klarheit. Er erleuchtete David, dass er mit innerer Gewissheit die schwierige Verfolgung der Amalekiter aufnehmen und siegreich hinausführen konnte.

Welch wichtige Erkenntnis, dass wir im Gebet auch die Dunkelheit über den Weg, den wir zu gehen haben, vertreiben können! Lasst uns den Thron

der Gnade aufsuchen und um Licht von oben bitten, wenn uns unser Weg völlig dunkel erscheint!

Paulus hat es so gehalten. Und siehe, zur rechten Zeit schickte Gott ihm den Mann aus Mazedonien, der ihm den Weg nach Philippi zeigte (Apostelgeschichte 16, 6-10).

Das Dunkel, welches unseren Weg zu verhüllen scheint, soll uns nur mehr ins Gebet treiben. So gebe denn der Herr, dass wir diese dreifache Finsternis der Verzweiflung, des Zornes und der Unklarheit über unsere Wege mit Gebet vertreiben lernen!

Wie erlangt man Gebetsmacht?

„Denn du, Herr Zebaoth, du Gott Israels, hast das Ohr deines Knechts geöffnet und gesagt: Ich will dir ein Haus bauen. Darum hat dein Knecht sich ein Herz gefasst, dass er dies Gebet zu dir gebetet hat“ (2. Samuel 7, 27).

Wer möchte gern das Geheimnis wahrer Gebetsmacht erfassen? David verrät es uns mit den Worten: *„Du, Gott, hast das Ohr deines Knechts geöffnet.“* David will damit sagen, dass Gott ihn mit seinem Willen bekannt gemacht hat und dass er deshalb mit solcher Zuversicht und Gewissheit beten konnte. Hier liegt ein Hinweis für uns alle: Wer gern mit solcher Zuversicht wie David zu beten lernen möchte, der suche recht in den Willen Gottes einzudringen. Wer erst über den Willen Gottes gewiss geworden ist, der bekommt große Macht im Gebet.

Als Elia jenes Gebet betete, durch das sich der Himmel zuschloss, dass kein Regen kam (Jakobus 5, 17; 1. Könige 17, 1), da war er sich über den Willen Gottes völlig klar. Ein deutliches Schriftwort hatte Regenmangel vorausgesagt, wenn Israel zu den Götzen abfällt (5. Mose 11, 16.17). Als Daniel sich ein Herz fasste, jenes inbrünstige Gebet zum Himmel zu senden, durch welches er um Beendi-

gung der Babylonischen Gefangenschaft bat, hatte er sich zuvor im Propheten Jeremia von dem Willen Gottes überzeugt, dass nach siebenzig Jahren dieses Gefängnis enden soll (Daniel 9; Jeremia 25, 11.12). Und als die Beterschar vor Pfingsten zusammenstand, um die Ausgießung der Kraft von oben zu erfliehen, da hatten sie Jesu Wort unter den Füßen: *„Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe“* (Lukas 24, 49b).

Gibt es auch für uns klare Gottesworte, die uns Macht geben, mit bestimmten Bitten vor Gott zu treten?

Gewiss gibt es solche: *„Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gern gibt“* (Jakobus 1, 5). Nicht um schnelle Errettung aus allen Anfechtungen sollen die Christen beten, aber um Weisheit, damit ihr Glaube bewährt wird, Geduld wirkt und einst gekrönt wird.

„Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ (Lukas 11, 13)!

Dieses Wort redet besonders eindringlich zu uns. Schon eine arme Frau, wie die verschmachtende Sklavin Hagar in der Wüste, sagte angesichts der Not ihres sterbenden Sohnes: *„Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben“* (1. Mose 21, 16). Und da

sollte der Vater im Himmel nicht das Verlangen haben, dass er seinen Geist, das wahre Quellwasser, in unsere verdurstenden Seelen gibt? Bittet doch mehr um den Geist von Pfingsten aufgrund der Heiligen Schrift!

„*Wahrlich ich sage euch: Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel*“ (Matthäus 18, 19). Ihr Eltern, die ihr eins werdet, Gottes Eingreifen im Leben eurer Kinder zu erfliehen: stützt euch auf diese Zusage! Ihr Christen, die ihr gemeinsame Hindernisse niederringen wollt, die dem Wort und der Ehre Gottes im Wege stehen: blickt auf dieses Wort! Wie oft wurden zwei eins, um irdischen Gewinn zu machen! Weshalb hört man so selten von solchen, die sich zu gemeinsamem Flehen zusammentun?

Noch viele andere Stellen können uns das Ohr wecken: „*Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung*“ (1. Thessalonicher 4, 3a), sagt die Schrift. Lasst uns bitten um Heiligungskräfte aufgrund des Wortes Gottes!

„*So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde*“ (Matthäus 18, 14). Lasst uns für die Kinder beten, dass Seelenschäden von ihnen ferngehalten werden!

Lasst uns bitten, dass Gottes Wort laufe und gepriesen werde (2. Thessalonicher 3, 1), bitten

um Arbeiter in die Ernte (Matthäus 9, 38), um Ausbreitung des Reiches Gottes in alle Länder hinein, bitten um die Errettung unserer eigenen Seele! Lasst uns wie David sprechen: *„Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‘Ihr sollt mein Antlitz suchen’. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz“* (Psalm 27, 8).

Wer sich im Gebet auf das Wort und den Willen Gottes stützt, der wird darin große Siegeskräfte erlangen.

Drei Gebetshinweise aus dem Gebet Salomos bei der Tempelweihe – 2. Chronik 6

Von dem schönen Gebet Salomos bei der Einweihung des Tempels sagt Gott selbst: „*Ich habe es erhört*“ (2. Chronik 7, 12). Dass Gott doch auch zu unseren Gebeten sagen könnte: „Ich habe sie erhört.“ Wie reich würde unser Leben werden!

Wenn wir uns wünschen, dass Gott auch zu unserem Flehen sein Ja und Amen spricht, wird es gut sein, auf drei wichtige Züge in dem Gebet Salomos zu achten.

1. Eine Einschränkung im Gebet

Lasst uns beachten, dass Salomo eine gewisse Einschränkung in sein Gebet aufnimmt. Er möchte gern, dass sich Gott dadurch zu dem neugebauten Tempel bekennt, dass er die in diesem Hause aufsteigenden Gebete erhört.

Aber bittet Salomo etwa ohne Weiteres, dass Gott alle dort aufsteigenden Gebete erhöere? Nein, er kennt sehr wohl die wichtigen Voraussetzungen, die zur Erhörung eines Gebets nötig sind, und deshalb vergisst er nicht, diese mit zu erwähnen. So bittet er nicht etwa, dass Israel nach einer Niederlage gleich

wieder Hilfe erhalte auf sein Flehen, sondern dann erst, wenn es sich bekehrt und dann bittet und fleht (V. 24 u. 25).

So bittet Salomo auch, dass Gott den verschlossenen Himmel auf das Gebet im Tempel hin erst dann wieder zum Regnen aufturn wolle, wenn Israel sich von seinen Sünden bekehrt (V. 26).

Ferner bittet er nicht für jeden beliebigen Feldzug Israels um den Sieg, sondern für die Kriege, die Israel nach dem Willen und im Auftrag des Herrn unternimmt. *„Wenn dein Volk auszieht in den Krieg gegen seine Feinde auf dem Wege, den du sie senden wirst . . . , so wollest du ihr Gebet und Flehen hören“* (V. 34 u. 35): Salomo bittet nicht, dass Israel aus der Gefangenschaft erlöst werde, sobald es, zum Tempel gewandt, um Freiheit ruft, sondern: *„Wenn die Feinde sie gefangen wegführen und sie es sich zu Herzen nehmen und flehen: Wir sind gottlos gewesen, so wollest du hören“* (V. 36-39).

Dass wir diese heiligen Voraussetzungen doch auch in unserem Gebet nicht vergessen und allezeit vor der Befreiung aus allerlei Not um die rechte innere Herzensstellung und Beugung und um Abkehr von der Sünde flehen, damit unser Gebet vor Gott angenehm wird!

2. Die Richtung nach Golgatha

Einen zweiten Hinweis wollen wir aus dem Wort

nehmen: „Höre das Flehen deines Volkes, das sie bitten werden an dieser Stätte“ (V. 21).

Salomo bittet um Erhörung für die, welche „an dieser Stätte“ und – falls dies nicht möglich ist, wie in der Gefangenschaft – „nach diesem Tempel hingewandt“ (V. 38) beten.

Gott hatte für die Zeit des Alten Bundes einen bestimmten Ort, den Tempel in Jerusalem, als Stätte seiner Gnadengegenwart erwählt. Zu diesem Ort sollte Israel kommen, und in der Ferne sollte es wenigstens zu diesem Ort hingewandt sein Gebet verrichten.

Wir haben auch einen Platz, der die Verheißung der besonderen Gnadengegenwart Gottes hat, das ist das Kreuz Christi. Nicht äußerlich wollen wir uns in die Richtung dieses Ortes wenden, aber das wollen wir festhalten: Wie die Juden zur alttestamentlichen Zeit sorgfältig darauf achteten, dass sie der Opferstätte in Jerusalem zugewandt waren, so wollen wir bei allen Gebeten auf das genaueste darauf bedacht sein, dass wir in unserem innersten Herzensgrund nach Golgatha gewandt sind. D. h. wir wollen in keiner Weise vor Gott irgendwelchen Anspruch aufgrund unserer Rechtschaffenheit erheben, sondern allein um des teuren Sühneopfers Jesu willen Gnade suchen. Diese Richtung nach Golgatha haben wir dann, wenn wir von Herzensgrund wie Daniel bitten: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern

auf deine große Barmherzigkeit“ (Daniel 9, 18).

Die Pharisäer mochten wohl äußerlich die ganz korrekte Stellung zum Tempel hin einnehmen, aber nur der Zöllner, der nach Gnade verlangte, war innerlich dorthin gewandt (Lukas 18, 13). Solches Gebet wird erhört.

3. Das Ziel des rechten Betens

Zum Schluss lasst uns das Ziel des Gebetes betrachten. Warum fleht Salomo um Erhörung gerade an diesem Platz: *„... auf dass alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen und dich fürchten“ (V. 33).*

Die Verherrlichung Gottes ist sein Ziel. Wie einst Elia um Feuer vom Himmel bat, damit *„dies Volk erkennt, dass du, Herr, Gott bist“* (1. Könige 18, 37), so fleht Salomo um Erhörung der Gebete im Tempel, damit der Name des Gottes Israels in allen Landen Anerkennung finde. Dass doch unser Gebet von allen selbstsüchtigen Beweggründen gereinigt würde und auf die Anerkennung Gottes auf der ganzen Welt hinziele! Wie groß würde unsere Gebetskraft sein! Gott helfe uns, nach seinem Willen zu beten, nach Golgatha gewandt zu sein und die Ehre Gottes im Auge zu haben, damit auch unsere Gebete erhört werden!

Das „Lobetal“

„Am vierten Tag aber kamen sie zusammen im Lobetal; denn dort lobten sie den Herrn. Daher heißt die Stätte „Lobetal“ bis auf diesen Tag“ (2. Chronik 20, 26).

Einer der schönsten Ortsnamen der Heiligen Schrift ist „Lobetal“. Dieser Ort ist ein Vorbild für den Ort des Lobes am Thron des Lammes.

1. Der Engpass vor dem Lobetal

Das Lobetal hat aber seine eigene Vorgeschichte. Man muss gleichsam durch einen Engpass dort eindringen. Eine große feindliche Macht hatte sich aufgemacht, um mit Josaphat zu streiten. Das gab zunächst Gefahr und Not.

So geht auch für uns ein großer Kampf voraus, ehe man einmal im Lobetal droben ohne Gefahr jubeln darf.

Bei uns sind es nicht die vereinigten Völker Moab und Ammon, sondern viel schlimmere Mächte, gegen die ein Kampf zu bestehen ist. Von diesem unserem Kampf singt der Dichter:

*„O Jesu, hilf du mir selbst überwinden!
Der Feinde Zahl ist groß, ach, komm geschwind!“*

*Welt, Teufel, Fleisch und Blut samt meinen Sünden
sind mir zu stark; o Herr, erhör dein Kind!
So soll dort oben mein Geist dich loben,
wenn ich erhoben den Sieg erlangt.“*

Bei der Nachricht, dass ungeheure Feindesmächte gegen Josaphat heranrückten, kam eine große Furcht über Josaphat. Das war der „Engpass“ vor dem Lobetal. Aber Josaphat verzagte nicht, sondern suchte mit seinem Volk Gottes Angesicht mit ernstem Fasten (V. 3).

Das ist auch unser Weg ins Lobetal. Manches Gebetstal und Tränental und Schwachheitstal mag jenem Fasten vorangegangen sein vor dem Lobetal.

2. Der richtige Glaubensblick

Wie betet Josaphat? Er findet im Gebet den richtigen Glaubensblick: *„Herr, bist du nicht Gott im Himmel und Herrscher über alle Königreiche? Und in deiner Hand ist Kraft und Macht“* (V. 6). So blickt der Glaube auf die Macht Gottes und nimmt sie für sich in Anspruch. Das sind die Fußspuren des Glaubensweges, der zum Lobetal führt. Josaphat blickt im Gebet auch weit zurück auf das, was Gott früher getan hat, und auf seine klaren Verheißungen (V. 7-9). So müssen auch wir versuchen das Lobetal zu gewinnen. Ewiges Klagen und Weinen führt niemals ins Lobetal.

Weiter breitet Josaphat vor Gott die ganze schreckliche Gefahr (V. 10) und seine eigene völlige Ohnmacht (V. 12) aus. Schöner kann uns die Bibel den Weg ins Lobetal gar nicht zeigen. So wollen wir auch beten: *„Herr, in uns ist keine Kraft gegen dieses große Heer. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.“*

Nicht in eigener Kraft kann man ins Lobetal gelangen, sondern nur, wenn man mit seinem ganzen Jammer, mit seiner ganzen Ohnmacht vor seinen Gott tritt und sich dort Siegeskräfte von oben aus freiem Erbarmen schenken lässt.

Durch dieses Gebet ist Josaphat so gestärkt, dass er nun das Volk ermahnen kann, sich mit ihm auf den Glaubensstandpunkt zu stellen: *„Ihr sollt euch nicht fürchten und nicht verzagen; denn nicht ihr kämpft, sondern Gott“* (V. 15).

Nein, es wird nicht unser Ruhm und unsere Kraft sein, wenn wir ins Lobetal gelangen.

Dieser Josaphat im Alten Bund verstand vom Glauben in der Praxis mehr als viele, die sechsmal den Römerbrief gelesen haben!

Sodann befiehlt Josaphat, ehe der Kampf beginnt, Lob- und Danklieder zu singen. In dieser Haltung des Glaubens gewann er und das Volk einen völligen Sieg. Drei Tage lang konnten sie Beute verteilen. Danach kamen sie dann ins Lobetal.

3. Das vollkommene Lobetal

Unvergesslich wird es den Leuten geblieben sein, die aus dem Gebetstal und Schwachheitstal und Kampfestal hineingelangt waren ins Lobetal. Wie drang da ein Lobgesang nach dem andern zum Himmel empor! Wie herzlich wird da Josaphat gedankt haben, ebenso schön, wie er das Bitten verstand! Die Luft wird erfüllt worden sein von lauter Loben und Danken. Jetzt achteten sie gewiss die Leiden und die Ängste, die vorangegangen waren, gering gegen die Herrlichkeit im Lobetal. Und doch, jenes Lobetal zu Josaphats Zeiten war nicht das letzte, war nicht das vollkommene. Dort erklang das Lob immer nur von sündigen Lippen. Es kommt aber ein Lobetal, da sollen wir Gott loben ohne Sünde.

Gott führe uns alle in dieses Lobetal!

Der Dichter sagt:

*„Ach, nimm das arme Lob auf Erden,
mein Gott, in allen Gnaden hin.
Im Himmel soll es besser werden,
wenn ich bei deinen Engeln bin.
Da sing ich dir im höhern Chor
viel tausend Halleluja vor.“*

Elias Gebet um Feuer

„Und als es Zeit war, das Speisopfer zu opfern, trat der Prophet Elia herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heute kundwerden, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht und dass ich das alles nach deinem Wort getan habe! Erhöre mich, Herr, erhöre mich, damit dies Volk erkennt, dass du, Herr, Gott bist und ihr Herz wieder zu dir kehrst“ (1. Könige 18, 36.37).

Bei dem Gebet des Elia um Feuer wollen wir auf zwei Dinge achten, die seiner Bitte besondere Macht verliehen.

1. Gott allein die Ehre!

Das Ziel, auf das Elia mit ganzer Kraft gerichtet war, war kein selbstsüchtiges, sondern die Anerkennung Gottes und Israels Bekehrung. Obwohl das Gebet ganz kurz war, so kam doch der Wunsch, dass Jahwe jetzt als Gott offenbar werden möge, zweimal darin vor. Durch die Offenbarung Jahwes sollte Israels Herz bekehrt werden. Das war Elias Ziel.

Wer beim Beten von allen stolzen und selbstsüchtigen Hintergedanken frei ist, wer nichts sucht

als Gottes Ehre und das Heil der Menschen, der darf Großes erbitten. Elia kann uns lehren, die erste Bitte im Gebet des Herrn („*Dein Name werde geheiligt!*“) wirklich an die erste Stelle zu setzen (vgl. Josua 7, 9b u. Johannes 12, 28).

2. Kein Segen für selbstgewählte Wege!

Ein zweiter Hinweis liegt in dem Ausdruck: „Lass kundwerden, dass ich das alles nach deinem Wort getan habe.“ Dieses Wort zeigt uns, dass Elia bei seinen Anordnungen (V. 30-35) und seinen Bitten der völligen Übereinstimmung mit Gottes Willen gewiss war. Weil er wusste, dass er im Gehorsam gegen Gott so gehandelt hatte, deshalb durfte er nun die göttliche Bestätigung auf seinen Weg herabflehen.

Das ruft uns zu: Wenn wir auf unsere Wege und Unternehmungen göttliche Beglaubigung herabflehen wollen, so müssen diese Unternehmungen auch mit dem Willen Gottes im Einklang stehen. Wenn wir für selbstgewählte Bahnen den Segen Gottes erbitten, so sind wir nicht in den Fußspuren Elias.

Ein Gebet um Regen

„Und als Ahab hinaufzog, um zu essen und zu trinken, ging Elia auf den Gipfel des Karmel und bückte sich zur Erde und hielt sein Haupt zwischen seine Knie und sprach zu seinem Diener: Geh hinauf und schaue zum Meer! Er ging hinauf und schaute und sprach: Es ist nichts da. Er sprach: Geh wieder hin, und der Diener ging wieder hin, siebenmal“ (1. Könige 18, 42.43).

Das Gebet Elias um Regen wird uns im Neuen Testament als Vorbild eines Gebets das erhört wird hingestellt (Jakobus 5, 18).

1. Demütige Beter sind Gott lieb

Lasst uns zunächst darauf achten, in welcher äußeren Stellung Elia gebetet hat! Auf die Haltung beim Beten wollen wir jedoch kein falsches Gewicht legen. Ob Hiskia im Bett liegend (2. Könige 20, 2) oder Josua sich zu Boden werfend (Josua 7, 6), ob Stephanus oder Paulus kniend (Apostelgeschichte 7, 60; 20, 36) und der Zöllner stehend (Lukas 18, 13) beten, ist an und für sich gleichgültig. Wir würden mit dem Nachahmen der äußeren Form dieser Beter keinen Schritt weiterkommen in der echten

Gebetskunst. Und doch sollen wir aus der äußerlichen Stellung des Elia eine wichtige Lehre für unser Beten entnehmen. Die Heilige Schrift beschreibt uns zuweilen die äußerliche Stellung eines Menschen, wenn diese erkennen lässt, wie es dem Betreffenden innerlich zumute ist. Jesus malt uns den betenden Zöllner auch äußerlich vor die Augen, wie er fern vom Altar steht und die Augen nicht aufheben will, nicht, damit wir eine äußere Gebärde nachahmen, sondern einen Eindruck von seiner demütigen Herzensstellung bekommen. So ist es auch bei Elia. Die demütige Gesinnung macht sein Gebet so schön vor Gott.

Das gilt auch für uns. Demütige Beter sind Gott lieb. Daniels Gebet kam aus gebeugtem Herzen. Dieser Beter war „*lieb und wert*“ (Daniel 9, 18.23). Abraham fühlte sich als „*Erde und Asche*“ (1. Mose 18, 27). Jakob bekannte: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit“ (1. Mose 32, 11). David sagte: „*Wer bin ich, dass du mich bis hierher gebracht hast*“ (2. Samuel 7, 18)? Wenn wir diesen Betern ähnlich werden, wenn wir Zephanjas Worte befolgen: „*Suchet Demut!*“ (Zefanja 2, 3), dann beugen wir innerlich unser Haupt zur Erde wie Elia, auch wenn unsere äußere Haltung ganz anders ist (vgl. Jesaja 57, 15).

2. Erwarten wir wirklich Erhörung?

Neben der äußeren Stellung des Elia enthält auch die Sendung des Dieners einen Hinweis für unser Gebetsleben. Der Prophet befahl seinem Diener, auf einen höher gelegenen Ort des Berges zu gehen, um das Aufsteigen der Regenwolken von der westlichen Meeresseite her zu erfahren. Was bedeutet das? Es beweist uns, dass Elia die Erhörung wirklich erwartete. Die Sendung des Dieners ist ein Ausdruck des Glaubens an die Gebetserhörung. Er zweifelte nicht, dass der von Gott verheißene Regen (V. 1) auch kommen werde.

Solche Glaubensgebete dringen durch zum Ziel. Der Glaube spricht mit Asaph: *„Zu Gott rufe ich, und er erhört mich“* (Psalm 77, 2) und mit Johannes: *„Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und wenn wir wissen, dass er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, dass wir erhalten, was wir von ihm erbeten haben“* (1. Johannes 5, 14.15). Wir gleichen oft den Christen, die um die Errettung des Petrus flehten, aber zur Magd, die seine Errettung meldete, sprachen: *„Du bist von Sinnen!“* (Apostelgeschichte 12, 5.15), oder dem Zacharias, der um einen Sohn bat, aber bei der Ankündigung eines solchen zweifelnd fragte: *„Woran soll ich das erkennen“* (Lukas 1, 13.18)? Lasst uns stattdessen Elia ähnlich werden, der seinen Diener auf den Berg schickte, weil er die Erhörung erwartete (Jakobus 1, 6-8)!

3. Anhaltendes Gebet hat Verheißung

Auch die siebenmalige Wiederholung der Sendung des Dieners hat uns etwas zu sagen. Sie zeigt uns, dass das Gebet Elias geduldig und anhaltend war. Sechsmal kam der Diener mit der Meldung zurück: „*Es ist nichts da!*“ Während bei Elias Gebet um Feuer die Erhörung sofort eintrat, galt es bei dem Flehen um Regen zu warten. Es geht verschieden zu bei den Erhörungen. In der Öffentlichkeit ließ Gott die Erhörung alsbald eintreten, damit sein Name vor dem Volk geehrt wurde. Im Verborgenen ließ er seinen Knecht durch Geduldsproben und eine Schule des Wartens hindurchgehen. So verfährt Gott manchmal mit den Seinen. Wie hier das Gebet um äußeren Regen nicht schnell gehört wurde, so erfordert auch das Gebet um geistlichen Gnadenregen über eine Gemeinde oder Gegend oft viel Geduld. Elia ließ sich nicht entmutigen. Er fuhr fort mit Flehen, bis die Erhörung kam.

Auch wir wollen uns nicht irremachen lassen, wenn sich die göttliche Antwort verzögert (Kolosser 4, 2). Anhaltendes Gebet hat Verheißung (Lukas 18, 7.8). Jakob sprach: „*Ich lasse dich nicht*“ und wurde zum Gottesstreiter (1. Mose 32, 27). Josua fiel auf sein Angesicht „*bis zum Abend*“, dann wandelte sich die Niederlage in Sieg (Josua 7, 6). Hanna „*betete lange vor dem Herrn*“ in Silo, dann erhielt sie den erhofften Sohn (1. Samuel 1, 12).

So zeigt uns der Beter Elia, wie das demütige,
gläubige und anhaltende Gebet zum Ziel gelangt.

Das „Wölkchen wie eines Mannes Hand“

„Und beim siebenten Male sprach er: Siehe, es steigt eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie eines Mannes Hand. Elia sprach: Geh hin und sage Ahab: Spann an und fahre hinab, damit dich der Regen nicht aufhält. Und ehe man sich's versah, wurde der Himmel schwarz von Wolken und Wind und kam ein großer Regen“ (1. Könige 18, 44.45).

Wir schauen das kleine Wölkchen an, das aus dem Meer aufgeht, das dem Elia gemeldet wird und diesem die Gewissheit gibt, dass nun der Regen kommt. Was predigt uns dieses Wölkchen?

1. Das Gebet des Glaubens wird endlich doch erhört

Sechsmal kam der Diener mit der Meldung, nichts ist da. Vom siebten Gang auf den höchsten Gipfel kommt er mit der frohen Botschaft zurück: *„Eine Wolke geht auf.“* Dieses Wölkchen ruft uns zu: *„Bruder, Schwester, gib dein Beten nicht auf!“* Es kommt die Zeit, wo die Erhörung naht, so gewiss, wie hier endlich das Regenwölkchen erschien. Hat nicht Josua *„bis zum Abend“* (Josua 7, 6) vor der

Bundeslade Gottes liegen bleiben müssen, bis die göttliche Antwort kam und ihm den Weg zum Sieg zeigte?

Musste nicht die Jüngerschar vor Pfingsten Tag für Tag weiterflehen bis die Verheißung des Vaters kam (Apostelgeschichte 1, 4.14)? Hat nicht die Gemeinde „ohne Aufhören“ gebetet, bis Petrus aus dem Gefängnis befreit wurde (Apostelgeschichte 12, 5.7)?

Blieb nicht die Witwe vor dem ungerechten Richter stehen mit der immer gleichen Bitte: „Rette mich vor meinem Widersacher!“ (Lukas 18, 3-5)? Bete weiter, bis das Wölkchen erscheint!

2. Der Glaube kann schon in kleinen Anfängen die ganze Erhörung erkennen

Wie gering war das Wölkchen! Nur wie eine Hand groß. Aber dem Glauben genügte es. Der Himmel musste nicht erst schwarz werden von Wolken, ehe Elia die Erhörung schaute. Treue Beter bekommen Blicke für herankommende Erhörung.

Als August Hermann Francke (1663-1727) ein Waisenhaus in Halle an der Saale bauen wollte, nahm er die kleine Geldsumme von drei Talern als Angeld für das Gelingen an. Er sah in diesem Geschenk einer armen Magd „das Wölkchen wie eines Mannes Hand“.

Es war wie bei Elia. Da war Glaube. Der Zweifel

hätte gesagt: „Wir wollen erst warten, bis der Himmel Gewitterfarbe zeigt.“ Aber der Glaube erkannte in dem Wölkchen schon den herabrauchenden Regen.

Wie oft ist dies im Geistlichen der Fall! Haben nicht treue Beter oft ein Gespür dafür, dass geistlicher Gnadenregen sich naht, dass Erweckungszeiten sich anbahnen? Hat nicht mancher treu betende Vater an kleinen Kennzeichen gemerkt: Jetzt geht bei meinem Kind etwas Neues vor?

Wir sind oft begierig auf die neuesten Nachrichten. Niemand pflegt so sicher die kommenden Ereignisse vor auszusehen wie die treuen, anhaltenden Beter. Gott mache uns zu solchen!

3. Gottes Wirken fängt oft unscheinbar an

Schließlich sagt uns das Wölkchen: Die großen, herrlichen Gnadenwirkungen Gottes fangen oft ganz klein und unscheinbar an.

Seit Jahren seufzte das Land nach Regen. Jetzt endlich kam diese ersehnte Flut. Und mit dem verächtlich aussehenden geringen Wölkchen hielt diese neue Gnadenzeit ihren Einzug.

Die Art der Welt ist umgekehrt. Sie liebt es, groß und imponierend zu erscheinen. Sie bringt aber doch nur wenig oder nichts von wahrer Belebung zustande. Sie ist wie „*Wolken ohne Wasser*“ (Judas 12). Aber Gott macht es umgekehrt. Da sieht es oft

so aus, als ob gar nichts vorhanden wäre. Gott lässt sein Reich anfangen wie ein kleines Senfkorn. Aber danach wächst es zu einem Baum, der alle Länder überschattet.

War nicht das Kind in Bethlehem so unscheinbar und gering wie das kleine Wölkchen? Und wie sind Himmel und Erde belebt worden durch seine Gnadenströme!

Betet „ohne Unterlass“!

Elias demütiges, gläubiges, anhaltendes Gebet haben wir betrachtet. Wir wollen uns noch zwei andere Beispiele für anhaltendes Flehen zu Herzen nehmen.

1. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ 1. Mose 32, 27

Die Schrift selbst erklärt uns den Kampf Jakobs als Gebetskampf (Hosea 12, 4.5). Es war die Stellung Jakobs in jener Nacht, nachdem schon viel Gnadenarbeit an ihm vorangegangen war, dass er seinen göttlichen „Gegner“ im Gebet festhielt. Er hatte, wie die Emmausjünger beim Heiland (Lukas 24, 29), das Gefühl: Ihn darf ich nicht loslassen.

Wir sprechen oft von armseligem, irdischem Besitz: „*Ich lasse dich nicht!*“ Der Wollüstige spricht von seiner Lust, der Mammons knecht von seinem Gold, der Ehrgeizige von seinem Ruhm: „*Ich lasse dich nicht!*“ Aber die Himmelsbürger sprechen zum Herrn selbst: „*Ich lasse dich nicht!*“ Sie können manches loslassen, können Wünsche auf den Altar legen, aber den Herrn lassen sie nie los. Das ist der Weg zum neuen Namen „*Gottesstreiter*“ und zum Genesen der Seele, wenn es dabei auch „*gelähmte Hüften*“ (V. 26)

gibt und wenn es auch durch Zerbrechen eigener Kraft hindurchgeht.

2. „Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“ Apostelgeschichte 12, 5

Da steht die Christengemeinde vor der Hinrichtung ihres Hirten Petrus. Jakobus war getötet (V. 2). Herodes will aus Menschengefälligkeit auch Petrus töten (V. 3). Die Christen haben keine äußeren Waffen gegen diesen Machthaber. Aber sie fallen ihm durch anhaltendes Gebet in sein Handwerk.

Wie oft hat vereintes Gebet die schauerlichsten Gefahren abgewandt! Es muss ein bestimmter Drang von oben durch den Heiligen Geist in die Christen gekommen sein, so anhaltend für Petrus zu bitten. Es steht nicht da, dass sie um seine Befreiung beteten, sondern nur, dass sie ohne Unterlass für ihn beteten. Vielleicht dachten manche: „Wenn Gott nur dem Petrus Frieden und Freude gibt und die zuschauende Menge durch sein freudiges Sterben segnet, dann wollen wir schon dankbar sein.“ Aber Gott tat mehr. Er führte Petrus durch Engelhand aus dem Gefängnis. Die Gebete der Christen waren eine noch stärkere Macht als die Königsgewalt des Herodes.

Ja, anhaltendes Gebet ist die stärkste Großmacht auf Erden. Gott gebe uns allen ein reiches Maß davon!

Ein nicht erhörtes Gebet

„Er wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun Herr meine Seele“ (1. Könige 19, 4).

Wir bewundern oft die Treue Gottes in Elias Leben, die sich in der Erhörung seiner Gebete zeigt. Auf sein Gebet wird der Himmel verschlossen, dass es nicht regnet, und wieder geöffnet, dass die Dürre aufhört (Jakobus 5, 17.18). Auf sein Gebet bekommt ein Toter das Leben wieder (1. Könige 17, 22) und fällt das Feuer auf das Opfer herab (1. Könige 18, 38).

1. Der äußere Wunsch

Aber nicht nur im Erhören, sondern auch im Ausschlagen seiner Bitte zeigt sich die große Treue Gottes bei Elia. Nicht immer geht es nach den Worten: „Der Herr erhörte die Stimme Elias“ (1. Könige 17, 22). Auch die großen Männer im Reich Gottes erlebten es, dass ihre Bitten abgewiesen wurden. Mose durfte trotz seines Gebetes nicht in das gute Land hineinkommen (5. Mose 3, 23-26). Paulus blieb trotz dreimaligem Flehen der Pfahl im Fleisch (2. Korinther 12, 7-9). So durfte auch Elia nicht so

früh sterben, wie er es in der trüben Zeit gern getan hätte.

2. Das innere Sehnen

Lasst uns aber auch bei dieser Bitte des Elia nicht nur auf die äußeren Worte, sondern auch auf das innerste Sehnen des Beters achten! Sein Gebet enthielt allerdings den Wunsch, hier in der Wüste sterben zu dürfen. Sein innerstes Verlangen aber, das sich in diesem Seufzer äußerte, war doch auf das Aufhören der betrübenden Situation und auf das Schauen göttlicher Herrlichkeit gerichtet. Dieses tiefste Sehnen, das seiner Bitte zugrunde lag, stillte Gott durch die wunderbare Kraft, die er ihm in der einfachen Speise gab (V. 5-8), und durch alles, was er ihm auf dem Horeb zeigte. So ist sein Seufzen im Grunde dennoch erhört worden.

*„Wenn unser Herze seufzt und schreit,
wirst du gar leicht erweicht
und gibst uns, was uns hoch erfreut
und dir zur Ehr gereicht.“*

Die Last abwälzen

„Als Hiskia den Brief von den Boten empfangen und gelesen hatte, ging er hinauf zum Hause des Herrn und breitete ihn aus vor dem Herrn“ (2. Könige 19, 14).

Der König Hiskia hatte einen sehr unangenehmen Brief empfangen. Der König von Assyrien belagerte Jerusalem. Er erklärte in dem Brief an Hiskia die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes und drängte auf Übergabe der Stadt. Wie eine schwere Last legte sich das auf Hiskias Herz und Gemüt.

Aber er erlag nicht unter der Last. Hiskia zeigt uns, wie man sich verhalten muss, wenn sich ähnliche Bergeslasten auf uns legen. Man beachte zuerst, was Hiskia nicht tat. Er lief nicht zu Menschen. Er rief nicht, wie einmal ein Kapitän, dessen Schiff ein Leck erhielt: „Jetzt ist alles verloren!“ Hiskia ließ die Gesandten ruhig eine Weile warten. Er ging hinüber in den Tempel und *„breitete den Brief vor dem Herrn aus“*. Und siehe, Gott gab ihm die Antwort, er habe bereits alles geordnet und werde Sanheribs Macht zerschmettern.

Die Gesandten mochten große Augen machen, als Hiskia mit heiterer Stirn und strahlenden Augen wieder ins Zimmer trat. Sie begriffen wohl kaum,

woher er in solch einer verzweifelten Lage Mut und Siegeszuversicht erhalten hatte. Und doch zeigte schon die nächste Nacht, dass Hiskia recht behielt. Gott nahm ihm alle Schwierigkeiten hinweg, indem er von Sanheribs Heer 185 000 Mann sterben ließ, sodass dieser fluchtartig abziehen musste.

Ach, dass wir die Kunst des Hiskia jeden Tag besser lernen würden, alle unsere Angelegenheiten vor Gott auszubreiten! Es würde manche verwickelte Schwierigkeit nicht immer noch verwickelter werden, wenn wir wie Hiskia damit umgingen und sie vor dem Gnadenthron hinlegten. Es würden hundert Dinge ohne unser Rennen und Laufen viel besser und gründlicher durch Gottes Hand erledigt werden, wenn wir es wie Hiskia machen würden. Hinweg mit aller Selbsthilfe! Hinein ins Kämmerlein zu den Füßen des allmächtigen Helfers! Der schlimmste Brief, den wir vor Gott ausbreiten dürfen, ist der Schuldbrief unserer Sünden. Diesen Brief bringen die Boten des Höllenfürsten zu uns und wollen uns verzagt machen. Aber auch diesen Brief breiten wir vor Gott beim Kreuz des Heilands aus. Dort zeigt uns Gott, wie er den Brief für uns erledigt. Er füllt unser Herz, wie dort bei Hiskia, mit Freude und Jubel und nimmt alle Schrecken weg.

Lieber Leser, lerne davon! Vielleicht läufst du umher mit einer Zentnerlast von Sündenschulden. Komm! Bring die ganze Last dem Herrn! Du musst nicht sorgen um deinen Schuldbrief. Er ist zerris-

sen. Der Feind, der dir droht, hat keine Macht mehr gegen dich. Ja, Gott gebe dir, dass du mit deiner Sündenschuld und mit jeder anderen Schwierigkeit den Weg des Hiskia gehen lernst! Dann werden alle Lasten abgewälzt.

Die Aufgabe der Priester

„Euch hat der Herr erwählt, dass ihr zum Dienst vor ihm stehen sollt und dass ihr seine Diener seid und ihm Rauchopfer bringt“ (2. Chronik 29, 11).

In den obigen Worten kennzeichnet Hiskia die dreifache Aufgabe der Priester, die gewiss auch für das priesterliche Volk des Neuen Bundes gilt.

1. „Ihr sollt vor dem Herrn stehen“

Damit war zunächst der Aufenthalt im Heiligtum gemeint, der nur den Priestern, nicht dem Volk erlaubt war. Die Priester sollten da sein, wo Gott seine Gegenwart verheißen hatte.

Die Bezeichnung „Stehen vor Gott“ hat aber noch eine andere Bedeutung. Wenn Elia, Elisa und andere den Ausdruck gebrauchten: *„Der Herr, vor dem ich stehe“*, so hatten diese Männer nicht den äußeren Aufenthalt im Tempel vor Augen, sondern ein Leben in der Gegenwart Gottes.

Der Ausdruck *„vor Gott stehen“* bezeichnet auch das heiligste Vorrecht und die seligste Aufgabe des Volkes Gottes. Lasst uns bei allem Wirken, Reden und Schweigen in Gottes Nähe bleiben! Seine

Gemeinschaft bringt Frieden und Seligkeit in unser Herz.

2. „Ihr seid seine Diener“

Das war das größte Vorrecht der Priester. Sie hatten mit ihrer Arbeit Gott selbst zu dienen. Ob sie nun die kleinste Matte am Tempel reinigten oder ein großes Opfer darbrachten, alles war Dienst für Gott. So lasst uns alle Arbeit tun als Dienst vor Gott! Lasst uns nicht wie die Pharisäer alles tun, um Menschen zu gefallen, sondern um Gott zu dienen! Dann erfüllen wir unsere Bestimmung.

3. „Ihr sollt ihm Rauchopfer bringen“

Diese Aufgabe wird als dritte hervorgehoben. Die Priester sollen Rauchopfer bringen, das heilige Räucherfass schwingen und den Tempel mit dem köstlichen Geruch des von Gott genau vorgeschriebenen Räucherwerks erfüllen.

Lasst uns auch das Räucherwerk des Gebets allezeit vor Gott aufsteigen lassen, sodass Gebetsluft in unseren Häusern ist! Dann sind wir rechte Priester.

Eine dreifache Fürbitte – 2. Könige 21

Wenn wir den gottlosen Manasse und sein Treiben in obigem Kapitel anschauen, so kann uns dieser Anblick eine dreifache Fürbitte aufs Herz legen.

1. Lasst uns beten
für die Häuser der Gläubigen!

Wir sehen hier die Tatsache, dass der Sohn des frommen Hiskia auf solche Abwege gerät, dass er der schrecklichste Verführer seines Volkes wird (V. 9). Wie furchtbar ist das! Wir nehmen manchmal fast selbstverständlich an, dass die Söhne gesegneter Gottesmänner auch auf gute Wege kommen. Das ist durchaus nicht immer der Fall. Der Feind legt es oft auf die Familien gesegneter Männer zweifach an, um sie in Schande zu bringen. Bei Hiskias Haus gelang ihm das. Wachtet für die Kinder der Gläubigen!

2. Lasst uns beten
für die Regenten der Völker!

Welch ein unermesslicher Segen war der fromme König Hiskia für ganz Israel! Seine Gebete und sein

Gottvertrauen schützten das Land mehr als große Heere. Welch ein Umschwung trat aber ein, als sein Nachfolger zur Regierung kam! Jetzt nahm auf einmal die Gottlosigkeit überhand und verwüstete das Land. Wie mag mancher nun gedacht haben: „Hätte ich das Gute mehr anerkannt, das wir zu Hiskias Zeiten genossen haben, und mehr für unseren Königsthron gebetet, dass die Furcht Gottes darauf wohnen möchte!“ Jetzt sah man mit Entsetzen den traurigen Umschwung.

3. Lasst uns Fürbitte tun für unsere „Tempel“!

Was erlebt Juda zu Manasses Zeiten? Der heilige, kostbare Tempel zu Jerusalem, die Stätte des Gebetes und des Opfers, der Mittelpunkt des Gottesvolkes, wurde ein Schauplatz der Sünde und des Götzendienstes. Mitten im Tempel richtete Manasse Baal-Altäre und Ascherabilder auf, sodass fromme Israeliten ihren Angehörigen damals vom Besuch des Tempels nur abraten konnten.

Welch traurige Tatsache ist es, dass ein unter Gottes Leiten erbautes Gotteshaus, das durch die Gaben frommer Leute gegründet wurde, zu einer Stätte wurde, an der man den Abfall von Gott lehrte! Ist es nicht mit manchen christlichen Kirchen und Versammlungen auch schon so gegangen? Lasst uns beten für die Plätze, wo Gottes Wort gelehrt

wird, dass sie Segensstätten bleiben und nicht in das Gegenteil verwandelt werden möchten!

Wie man von Unzufriedenheit geheilt wird

„Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging . . . bis ich ging in das Heiligtum Gottes . . . Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Psalm 73, 3. 17.25).

Wir leben in einer Zeit, in der die Unzufriedenheit bei vielen eine große Gefahr ist. In solch einer Zeit ist es doppelt lehrreich, an einem biblischen Beispiel zu beobachten, wie man aus dem Geist der Unzufriedenheit herauskommen kann. Asaph, der Sänger des 73. Psalms, gibt uns ein solches Beispiel.

1. Wir sehen den unzufriedenen Asaph

Asaph war dadurch in eine unzufriedene Herzensstellung gekommen, dass seine Augen und seine Gedanken am äußeren Glück so mancher Gottlosen hängengeblieben waren. Er beobachtete die „Ruhmredigen“ (V. 3), ihr stolzes Auftreten, ihre Macht, ihren Reichtum und ihr Wohleben. Das erfüllte ihn mit Unzufriedenheit. Gedanken des Ärgers und Neides, Zweifel an Gottes gerechter Weltregierung drohten den Frieden seiner Seele

zu zerstören. Es ist lehrreich, dass diese Anfechtung durch die Augen ihren Weg in Asaphs Herz hinein- fand: „*Ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging.*“

Wenn unsere Augen nur auf äußerlichen Zu- ständen haften, die um uns sind, so können auch wir in innere Verwirrung kommen. Was für Verhältnisse muss mancher Gerechte auch heute erleben! Wie oft scheint die Lüge über die Wahrheit zu triumphie- ren! Wie oft bringt es der gewissenlose Mensch viel weiter als der gewissenhafte! So mancher gewandte Schmeichler versteht es, das Urteil des Vorgesetzten zu blenden, sich in Gunst zu setzen und einen lauterem, ehrlichen Menschen in den Schatten zu stellen und zurückzudrängen! Es ist für manche Gerechte keine Kleinigkeit, solche Dinge täglich anschauen zu müssen. Da ist ein gläubiger Christ in untergeordneter Stellung, der sehen muss, wie ein ungerechter Vorgesetzter sich alles erlauben darf, gemächlich lebt, ungeheures Einkommen hat und nach Recht und Gerechtigkeit nichts fragt. Auch heute laufen sie zu Tausenden auf der Erde herum, die „*sich brüsten wie ein fetter Wanst*“ (V. 7), die „*reden und lästern hoch her*“ (V. 8), die „*tun, was ihnen ein- fällt*“ (V. 7). Wahrlich, wir können es begreifen, wie sogar ein so vom Glauben durchdrungener Mann wie Asaph vom Geist der Unzufriedenheit gepackt und eine Zeit lang fortgerissen wird.

Aber bei wahren Gotteskindern kann es nicht so bleiben.

2. Wir sehen den ins Heiligtum gehenden Asaph

Solange Asaph nur auf das Wohlleben der stolzen Weltkinder blickte, kam er nicht zurecht. Auch alles Nachdenken half ihm nicht aus den Schlingen des unzufriedenen Gewissens heraus (V. 16). Aber etwas anderes half: ein Gang in das Heiligtum Gottes. In das Heiligtum Gottes gingen die Frommen des Alten Bundes, um Gemeinschaft mit Gott zu haben, um zu beten und um sein Wort zu betrachten.

Dorthin ging Asaph, und hier kam er zurecht. Hier sind die finsternen Wolken des unzufriedenen Geistes gewichen. Hier empfing er göttliches Licht über sich selbst, über die Torheit seiner verdrießlichen Gedanken (V. 21 u. 22) und über die Person und das Schicksal derer, die ihn so sehr in Verwirrung gebracht hatten.

Sein Blick wurde geweitet, dass er nicht mehr bei dem kurzen, vergänglichen Glück stehen blieb, sondern das traurige, letzte Ende der Gottlosen mit in Betracht zog. Da, wo Asaph aus der Verwirrung herauskam, können auch wir ihr entrinnen: Auch für uns gibt es ein Heiligtum Gottes, in das wir uns mit allen Klagen und Anfechtungen zurückziehen dürfen und aus dem wir nicht leer zurückkommen.

Ein Studienfreund des gewaltigen Zeugen Ludwig Hofacker (1798-1828) erzählt uns, wie dieser sich oft als Student, in Ermangelung eines ande-

ren Gebetsplatzes, in einen Holzschuppen zurückgezogen habe; von hier sei er oft mit leuchtendem Angesicht herausgekommen.

Lasst uns irgendwo solch ein Heiligtum Gottes aufsuchen und benutzen! Dort weicht die Unzufriedenheit.

3. Wir sehen den zufriedenen Asaph

Welch eine Änderung hat doch die Zeit im Heiligtum bei Asaph hervorgerufen! Zwar waren die Zustände noch dieselben geblieben: die Gottlosen trieben ihr stolzes, freches Wesen nach wie vor. Aber Asaph konnte sie jetzt anders ansehen. Nicht mehr mit den Augen des Neides oder des Unwillens, sondern mit tiefem Mitleid schaute jetzt der Psalmbeter auf jene hochmütigen, frechen Menschen. Gott hatte ihm etwas Besseres gezeigt, was ihn triumphieren ließ.

Während jene einst haltlos auf dem schlüpfrigen Boden umsinken werden, um nie wieder aufzustehen, hat er einen ewigen Halt, eine Hand, die ihn nie loslässt. Während jene ihr Herz an die zeitlichen Güter hängen, darf er es an den Herrn selbst hingeben, der allein wahrhaft zufrieden machen kann. Während jene für kurze Zeit vergängliche Menschenehre genießen, geht er dem Tag entgegen, an dem er mit bleibender Ehre gekrönt wird (V. 23-26).

Was ist alles stolze Brüten der Gottlosen gegen das „Dennoch“ seines Glaubens („*Dennoch bleibe ich stets an dir*“), gegen das „Nur“ seiner Liebe („*Wenn ich nur dich habe*“) und gegen das „Endlich“ seiner Hoffnung („*Du nimmst mich endlich mit Ehren an*“)? Wer Asaphs Halt, Leitung und Ziel gefunden hat, der ist zufrieden. Gott kann auch heute noch unzufriedene Menschen in der Stille seines Heiligtums selig, zufrieden und voll Triumph machen.

*„Wer dich hat, ist still und satt;
wer dir kann im Geist anhangen,
will nichts mehr verlangen.“*

Ein dreifacher Stützpunkt für das Gebet – Daniel 9

Als Daniel sein Gebet vor Gott brachte, befand sich sein Vaterland in einem trostlosen Zustand. Gottes Gericht lag auf dem Volk Israel. Nirgends konnte ein menschliches Auge Hilfe erblicken. Daniel machte sich auf, für sein Vaterland betend einzutreten. Aber, aus welchem Grund sollte er wagen, für das Volk einzutreten? Im äußeren Zustand war nichts, worauf sich Daniel bei der Fürbitte hätte stützen können. Keine Besserung des Volkes, keine Änderung in der Gesinnung der Feinde war zu sehen. Doch siehe: Trotz alledem hat Daniel einen dreifachen Ankergrund für sein Gebet gefunden.

1. Daniel stützt sich auf das Wort Gottes

Eine Verheißung im Buch Jeremia (V. 2) gibt ihm die Zuversicht, vor Gott zu treten. Statt über die traurigen Verhältnisse seiner Zeit zu grübeln, liest er aufmerksam in seiner Bibel. Er findet ihre Wahrheit überall bestätigt. Der Anblick der furchtbaren Gerichte Gottes macht ihm die Zuverlässigkeit des göttlichen Wortes noch fester und gewisser. Immer

wieder betont er, dass dieses Wort sich genau erfüllt (V. 11-13). Je dunkler die Zeitlage war, desto heller leuchtet Gottes Wort. Auf dieses Wort dürfen auch wir uns stützen. Wohl allen, die sich Licht geben lassen über seine Herrlichkeit und Wahrheit! Sie haben den Trost und Anker, der allein in dieser Zeit hilft und beten lehrt.

2. Daniel stützt sich auf die Barmherzigkeit Gottes

Er erkennt Gottes gerechten, heiligen Zorn über die Sünde und Gottes Erbarmen über den Sünder, der sich zu ihm bekehren will, richtig. Dieses Erkennen gibt ihm Zuversicht und Glaube zum Beten und zur Erhörung. Statt gegen Gott zu hadern, gibt er Gott auf der ganzen Linie recht und beugt sich unter all sein Tun. Er bekennt seine und seines Volkes Sünde, die dieses Gericht nötig machten, und dann – fleht er um Erbarmung, Vergebung und Gnade.

Hier liegt ein Hinweis auch für uns. Wenn alle Türen verschlossen scheinen, so weiß der Glaube, dass für ein wahrhaft demütiges Gebet immer noch ein Türlein geöffnet ist. Wenn sich ein demütiger Beter nicht auf seine Gerechtigkeit, sondern auf Gottes große Barmherzigkeit stützt, so hat er einen Ankergrund, der nie versagt.

3. Daniel stützt sich auf die Ehre Gottes

Gott hat sich selbst einen Namen gemacht durch die Herausführung Israels aus Ägypten (V. 15). Er hat Jerusalem „*seine Stadt*“ und Israel „*sein Volk*“ genannt (V. 16-19). Das macht Daniel Mut zu sagen: „*Herr, säume nicht 'um deiner selbst willen'.*“ Daniel weiß, dass er so zum Ziel kommt. Gott kann seinen Namen nicht in Unehre lassen. Daniel erkennt, dass die Ehre des Namens Gottes eine Erhörung seines Gebetes nötig macht. Das gibt ihm bei aller Demut doch eine heilige Festigkeit, die sich nicht abweisen lassen kann.

Daniel wurde so der Beter, der mehr zuwege brachte als alle klugen Politiker seiner Zeit. Er war ein Mann, der den Himmel in Bewegung setzte von seinem Kämmerlein aus, indem er sich auf Gottes Wort, Gottes Erbarmen und Gottes Ehre stützte.

Wohl uns, wenn wir in seine Fußstapfen treten!

Die Witwe vor dem ungerechten Richter

„Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 1-8).

Jesus will uns zum anhaltenden Gebet ermutigen. Darum zeigt er uns das Bild einer Witwe, die in ihrer Not so lange einen menschlichen Machthaber angeht, bis sie von ihm Hilfe erfährt.

Wir wollen das Bild dieser Frau näher anschauen

und ihre Not, ihr einziges Rettungsmittel und ihre Hilfe betrachten.

1. Die notvolle Lage

Die Frau ist Witwe. Ihren Beschützer, ihren Mann, hat sie nicht mehr. Ein schlimmer Mensch verübt nun an dieser armen Frau eine Ungerechtigkeit. Ihre Lage wird entsetzlich schwer und drückend.

Unser Heiland sieht in der trostlosen Lage dieser armen Frau ein Bild der Not, in welcher sich seine Gemeinde am Ende der Tage befinden wird. Demnach haben sich die Jünger Jesu in der „letzten Zeit“ nicht auf sonnige, schöne und angenehme Tage gefasst zu machen. Im Gegenteil! Es werden Zeiten der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit kommen. Die Gemeinde wird die rohe Selbstsucht des Widersachers zu spüren bekommen. Zeiten werden hereinbrechen, in denen die Welt beweisen wird, dass sie im Grunde die gleiche Art hat wie zur Zeit Jesu, als sie den Herrn an das Kreuz brachte.

Was soll die Gemeinde Jesu nun tun? Soll sie sagen: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott? Soll sie zur Selbsthilfe greifen und gegen jenen Widersacher in Rachsucht selbst den Kampf aufnehmen? Nein! Die Witwe geht den vorschriftsmäßigen Weg, indem sie sich an die für solche Fälle vorhandene Obrigkeit – an den Richter der Stadt wendet und um Abhilfe ihrer Not bittet.

Der Richter an jenem Ort war aber ein ungerechter Mann. Er fürchtete Gott nicht und fragte auch nicht nach den Menschen. Er ließ den Bösen ruhig gewähren und kümmerte sich nicht um die der Witwe immer wieder aufs Neue widerfahrende Ungerechtigkeit. *„Er wollte lange nicht.“*

2. Anhalten im Gebet

Was tut die Witwe? Sie geht immer aufs Neue zum Richter. Sie hält ihm ihre Not vor. Sie fleht ihn an, seines Amtes zu walten und ihr Recht zu verschaffen. Und das tut sie immer wieder aufs Neue. Trotz aller Abweisung lässt sie nicht nach.

Immer wieder bittet sie ihn, zu tun, was seine Pflicht und Schuldigkeit ist. Das sind gewiss mühevoll Gänge. Wie mag der ungerechte Mensch sie angefahren haben! Aber sie lässt sich nicht abschrecken und wird nicht müde.

Mit diesem Verhalten der Witwe zeigt Jesus den Gemeinden der Endzeit ihren gottgewiesenen Weg. Wenn es wieder und wieder so aussieht, als ob alles Beten gar nichts nützt, so soll sich die Gemeinde der Auserwählten nicht abschrecken lassen durch solche scheinbaren Misserfolge ihrer Gebete, sondern soll fortfahren und anhalten im Gebet zu Gott. Jesus ermutigt zum zähen Aushalten im Gebet. Was für eine freundliche Erlaubnis gibt er uns damit! Menschen könnten es unverschämt finden, wenn

man sie nach wiederholter Abweisung wieder bemüht. Man könnte solch ein Verhalten aufdringlich, frech, dreist und unbescheiden nennen. Gott aber lässt uns geradezu auffordern, so zu handeln. Er, der heilige, gerechte Richter, will gebeten sein. Er hat es direkt angeordnet und bestimmt: Immer wieder zu mir kommen! Nicht müde werden mit Beten und Anrufen!

Wohlan, so lasst uns von dieser Erlaubnis Gebrauch machen! Solch eine Aufforderung stärkt den Mut in schwerer Zeit und gibt Aussicht auf ein gutes Ende. Nur nicht matt werden! Nur nicht im Gebet nachlassen! Der Sieg muss am Ende doch kommen, so gewiss Gottes Wort Wahrheit ist!

3. Die herrliche Hilfe

Die Hilfe brach endlich herein, obwohl sie lange ausgeblieben war. Die Worte „*Er wollte lange nicht*“ deuten auf eine lange Gedulds- und Wartezeit jener armen Frau. Der ungerechte Richter, der weder Gott noch Menschen scheute, wurde durch das anhaltende Bitten der Witwe aber zuletzt doch bewegt, ihr Hilfe zu schaffen. Jesus fordert die Jünger auf, den Urteilsspruch jenes Richters anzuhören und aus ihm zu lernen: „*Hört!*“ Ja, aus den Worten eines gottlosen Menschen sollen sie etwas Gott Wohlgefälliges lernen.

„*Hört!*“ ruft Jesus auch uns zu.

Wenn jener ungerechte Richter gegen seinen Willen durch das anhaltende Bitten zum helfenden Eingreifen bewegt wurde, wie viel mehr wird Gott, der nicht ungerecht, sondern gerecht, der nicht lieblos, sondern barmherzig ist, zur rechten Zeit ganz gewiss seine rettende Hand ausstrecken.

Hört den Urteilsspruch des Richters! Wie mag der Witwe zumute gewesen sein, als sie endlich sein Machtwort hörte: „Es soll dir geholfen werden!“ Wie mag der Widersacher gezittert haben, als nun endlich seine Ungerechtigkeit ans Licht kam und er verurteilt wurde!

Gott wird auch seine Auserwählten retten, die am Gebet bleiben. Der Widersacher ist nicht der höchste Gewalthaber. Er hat nicht das letzte Wort zu sprechen. Das tut der, zu dem die Auserwählten Gottes bei Tag und Nacht rufen.

Wenn Gottes Eingreifen zu seiner Zeit plötzlich erfolgt, wird die Wahrheit der Worte offenbar werden: *„Dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“* (Römer 8, 18).

Lasst uns nur den Glauben festhalten, der wie die Witwe immer wieder zur rechten, höchsten Instanz kommt, bis uns Hilfe zuteilwird! Je länger sie ausbleibt, umso herrlicher wird sie werden.

Drei Kennzeichen einer wahren Bekehrung

„Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet. – Und Saulus stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei“ (Apostelgeschichte 9, 11.19.20).

Wenn wir den neubekehrten Saulus in Damaskus beobachten, so fallen uns drei Merkmale einer echten Sinnesänderung auf.

1. Eine neue Lieblingsbeschäftigung

Gott beschreibt dem Hananias die Tätigkeit des früher so gefürchteten Saulus mit dem kurzen Wort: *„Siehe, er betet.“* Dieser Ausdruck lässt uns einen tiefen Blick auf die ganz neuen Wege dieses Mannes tun.

Gewiss hat Saulus auch früher schon in seinem pharisäischen Stand gebetet. In allen Dingen wollte er ja immer pflichtgetreu sein. Aber was für Gebete

werden es gewesen sein? Es ist gut möglich, dass er manchmal um die baldige, gründliche Ausrottung der Christen zu Gott gebetet hat. Aber in jener Zeit war das Gebet nicht das eigentliche, besondere Merkmal und Kennzeichen seines Lebens. Das ist es erst in Damaskus geworden. Hier trat das Gebet so in den Vordergrund seines ganzen Lebens, dass Gott selbst sein wesentlichstes Verhalten in die zwei Worte zusammenfasst: „*Er betet.*“ Man merkt, dass ihm erst jetzt der Umgang mit Gott die erste, liebste und wichtigste Beschäftigung geworden ist.

Dass doch auch bei uns das Wort gelten möchte: „*Er betet.*“. Dass doch das Gebet den ersten Platz in unserem Leben bekomme, sodass wir wie Daniel lieber das Leben preisgeben möchten als den Umgang mit Gott (Daniel 6)! Wahre Bekehrung macht uns das Gebet zur liebsten Beschäftigung unseres Lebens.

2. Ein neuer Lieblingsumgang

Als Saulus durch Hananias zum äußeren und inneren Licht geführt war, da „*blieb er bei den Jüngern in Damaskus*“ (V. 19). Die Leute, die er vorher nicht ausstehen konnte, die nach seiner Meinung lauter sektiererische und verkehrte Menschen waren, die bildeten nun auf einmal seine liebste Gemeinschaft. Diese suchte er jetzt auf, mit ihnen fühlte er sich verbunden.

Früher fühlte er sich besonders wohl im Kollegium des Hohen Rates. Aber jetzt passte er auf einmal in diese Gesellschaft nicht mehr hinein.

Jetzt zog es ihn innerlich hin zu der verachteten Schar, die mit ihm denselben teuren Glauben ergriffen hatte. Eine einzige Stunde in diesem Kreis brachte ihm mehr Segen und Freude als alle früheren Ratsversammlungen zusammen. Wohin zieht es uns? An unserem Lieblingsumgang kann man unseren Herzenszustand erkennen. Wohl dem, der sich daheim fühlt bei den mit Gott verbundenen Seelen, bei den Jüngern des Heilandes!

3. Ein neues Lieblingsthema

Als Paulus ein neuer Mensch geworden war, da hatte er auch eine neue Zunge. Früher wird man ihn oft klagen gehört haben: „Wie verirrt sind doch die Leute, die sich zur Anbetung Jesu versammeln! Sie kommen ganz von unserer väterlichen Religion ab.“ Jetzt hatte er nicht mehr zu beklagen und zu bekämpfen, sondern zu rühmen und zu bezeugen: *„Als bald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei“* (V. 20). Den Heiland zu verkündigen, das ist sein Lieblingsthema geblieben, solange seine Zunge noch reden konnte. Früher mochte er seine eigenen Tugenden rühmen können. Jetzt liebt er Christus. Von ihm war sein Herz so voll, dass sein Mund auch von ihm überfloss.

Wovon fließen unsere Lippen über? Der Geizige redet am liebsten vom Gewinn, der Lüstling von seiner Lust, der Hochmütige von seiner Ehre; aber der wahre Christ hat kein Thema so lieb wie das von seinem Heiland. Gott wolle auch unser aller Herz so erneuern, dass die Lieblingsbeschäftigung, der Lieblingsumgang und die Lieblingsunterhaltung des Paulus auch zu den unsrigen werden!

Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos

„Wir aber zogen voraus zum Schiff und fuhren nach Assos und wollten dort Paulus zu uns nehmen; denn er hatte es so befohlen, weil er selbst zu Fuß gehen wollte. Als er uns nun traf in Assos, nahmen wir ihn zu uns und kamen nach Mitylene.“ (Apostelgeschichte 20, 13.14)

Von einer im ersten Augenblick merkwürdig erscheinenden Reiseanordnung des Paulus reden diese Worte. Paulus bestimmte, dass alle seine Reisegefährten die Reise von Troas nach Assos mit dem Schiff machen sollten, während er für sich den gleichen Weg zu Fuß gehen will, um nachher in Assos wieder zu ihnen zu stoßen.

Weshalb das? Weshalb bleibt er nicht bei seinen Begleitern? Es mag ja sein, was einige Ausleger vermuten, dass er unterwegs noch da und dort bei einem Christenhaus anklopfen und Lebewohl sagen wollte, weil er überall versuchte Frucht zu schaffen.

Wir wollen aber unsere Erklärung nicht auf ungewisse Vermutung gründen, sondern bei dem verweilen, was wir fest wissen, nämlich, dass Paulus einige Stunden der Einsamkeit wählte, um nachher wieder zur brüderlichen Reisegemeinschaft zu kommen. Wir glauben, hier einen wichtigen Hinweis für

alle Jünger des Herrn, besonders für alle, die in der Arbeit für den Herrn stehen, zu finden.

1. Wann nahm sich Paulus diese einsame Zeit?

Nach einer Zeit besonders intensivem brüderlichen Zusammenseins in Troas. Sieben Tage hat er dort mit den Brüdern Gemeinschaft gehabt (Apostelgeschichte 20, 6). Fast möchte man es eine Evangelisationswoche nennen. Mit einer schönen, gut besuchten Versammlung, welche die ganze Nacht dauerte, schloss diese Zeit ab, und Paulus musste aufbrechen. Da gerade, nach dem langen gesegneten Zusammensein mit den Brüdern, fasste ihn der innere Wunsch, eine Zeit lang allein zu sein. Die Brüder waren kostbare Leute; aber eine andere Begleitung war ihm jetzt noch nötiger: mit Gott allein sein.

Wenn wir doch dem zarten Antrieb des Heiligen Geistes immer folgen möchten, der uns nach den herrlichsten Konferenzen und Versammlungen mahnt, jetzt, nach dem Segen der brüderlichen Gemeinschaft, auch den Segen der Einsamkeit mit Gott zu genießen! Paulus hatte sich – wenn wir menschlich reden dürfen – in Troas ganz verausgabt. Alles, was ihm auf dem Herzen lag an Trost, Mahnung und Warnung, hatte er gesagt. Sollte er nun die Unterhaltung auf der Reise immer weiter und weiter fortsetzen? Dann könnte der gesalbte

Knecht Gottes allmählich zum Schwätzer herabsinken, wenn er es so machen würde. Stattdessen wechselte jetzt die brüderliche Unterhaltung mit einer Zeit der Stille.

Gleicht nicht die Arbeit manches Christen einer vielbewegten, zum Teil überreichlich besetzten Troas-Woche? Wann kommen nun die stillen, einsamen Fußwege nach Assos?

Sagt an, woran liegt es, dass mancher Bruder, den man früher gern hörte, weil sein Wort voll Kraft und aus der Tiefe der Schrift geschöpft war, jetzt mehr leere Worte bringt und an innerer Kraft verloren hat? Liegt es nicht am Unterlassen der stillen Wege von Troas nach Assos? Wie kann ein Arbeiter voll Geistes bleiben, wenn er von einer Arbeit zur andern geht, ohne wie Jesus dazwischen auf einen einsamen Bergeshügel zu steigen (Johannes 6, 15) oder wie Daniel seine Zeiten der Stille zu haben (Daniel 6, 11)?

Ach, wie ist der Feind geschäftig, die fruchtbaren Christen, die er nicht anders fällen kann, in solche Vielgeschäftigkeit zu jagen, dass allmählich vor lauter Versammlungen die wichtigste Unterredung mit Gott zu kurz kommt!

Jemand zählte einmal einem anderen erfahrenen Bruder die große Zahl seiner Versammlungen und Sprechstunden auf. Jener aber antwortete: „Und wann ist die Zeit, dass du einmal schweigst?“

Als Paulus nachher in Milet den Mund wieder

öffnete (Apostelgeschichte 20, 17-38), da ging eine neue göttliche Kraftflut durch seine Worte in die Herzen. Da merkst du, wozu er den einsamen Weg benutzt hat.

2. Wie traf Paulus seine Anordnung?

Der Text sagt: „*Er hatte es so befohlen*“ (V. 13). Paulus war sicher kein befehlshaberischer Mensch. Man sieht aus seinem Brief an Philemon (und aus vielen andern Stellen), dass er tausendmal eher bittet und wünscht, bevor er befiehlt. Aber diesen Wunsch, jetzt eine Zeit lang allein zu sein, kleidete Paulus in Befehlsform. Nicht, als ob er sich damit über seine Reisegenossen erhoben hätte wie ein herrschsüchtiger Tyrann, sondern nur, um gar keinen Zweifel darüber zu lassen, dass er jetzt unbedingt Stille brauchte. Wie einst Jesus die Jünger von sich „trieb“, um allein auf dem Berge zu beten (Markus 6, 45f.), so nötigte Paulus seine geliebten Gefährten, ihn jetzt eine Zeit allein zu lassen.

Wenn wir doch mehr Bestimmtheit in dieser Sache zeigten! Wenn man uns dagegen von äußeren Vorteilen etwas wegnehmen will, so wollen wir ruhig bleiben. Will man uns aber unsere Stille zum Gebet nehmen, so lasst uns bei aller Sanftmut auch Festigkeit zeigen!

3. Für wie lange galt diese Anordnung?

Lasst uns beachten, wie weit diese Anordnung reichte! Paulus wollte bis Assos gehen und dann wieder zu den Brüdern stoßen. Also nur eine Zeit lang, ein bis zwei Tage lang, ging Paulus für sich.

Wir müssen uns vor der Übertreibung in zwei Richtungen hüten: Einmal gibt es Christen, die fast nie allein mit Gott sind, andererseits solche, die immer nur den Segen der Stille rühmen und die großen Vorteile der brüderlichen Gemeinschaft unterschätzen. Beides ist not. Wer zu lange allein bleibt, kann in besondere Versuchungen Satans hineinkommen.

Ich traf einen Bruder, der mir sagte: „Ich gehe überhaupt auf keine Konferenz oder dergleichen mehr, sondern erbaue mich nur in der Stille.“ Einige Jahre später sah ich ihn wieder mit einem veränderten Gesicht und hörte, dass er in eine schwärmerische Bewegung hineingeraten war.

Ach, was sind wir für schwache Menschen, die des Heilands Bewahrung auf allen Seiten brauchen! Gott gebe uns zur rechten Zeit einsame Wege und zur rechten Zeit wieder Anschluss an gesegnete Brüder, damit wir den rechten Kurs innehalten und in seinem Reich fruchtbar werden!

Unlautere Beter

„Da schrien die Israeliten zu dem Herrn und sprachen: Wir haben an dir gesündigt, denn wir haben unsern Gott verlassen und den Baalen gedient. Aber der Herr sprach zu den Israeliten: Haben euch nicht auch unterdrückt die Ägypter, die Amoriter, die Ammoniter, die Philister, die Sidonier, die Amalekiter und Maoniter? Aber ich half euch aus ihren Händen, als ihr zu mir schriet? Dennoch habt ihr mich verlassen und andern Göttern gedient. Darum will ich euch nicht mehr erretten. Geht hin und schreit zu den Göttern, die ihr erwählt habt; lasst diese euch helfen zur Zeit eurer Bedrängnis. Aber die Israeliten sprachen zum Herrn: Wir haben gesündigt, mache du es mit uns, wie dir's gefällt; nur errette uns heute. Und sie taten von sich die fremden Götter und dienten dem Herrn. Da jammerte es ihn, dass Israel so geplagt wurde“ (Richter 10, 10-16).

Hier können wir einen Blick in die Tücke des menschlichen Herzens tun. Israel rief Gott an, dass er sie rette aus dem schon achtzehn Jahre dauernden Druck vonseiten der Philister und Ammoniter. Ja, noch mehr: Israel beugte sich und bekannte, dass es an Gott gesündigt hat. Es nannte offen seine Sünde, den Baalsdienst (V. 10).

Da hätte jeder denken können: Das ist doch eine wahrhaftige Umkehr! Über diese Menschen sollte Gott sich doch erbarmen! Denen sollte er doch gleich aus der Not helfen!

Aber was zeigt der folgende Abschnitt des Textes? Er zeigt, dass das Israel, das so schön zu beten verstand, das seine Sünde so wehmütig bekennen konnte, dass gerade dieses Israel bei all seinem Beten und Bekennen seine fremden Götter ruhig stehen ließ. Erst als man sah, dass dieses Beten nicht half, dass Gott alles Klagen und Jammern über die Sünde nicht achtete, da erst ging man einen Schritt weiter, tat die fremden Götter weg und diente dem lebendigen Gott. Jetzt wurde das Gebet erhört (V. 16).

Diese Geschichte wiederholt sich oft mitten in der Christenheit. So manches Herz ist bereit zu weinen und zu flehen und mit dem Mund Sünden zu bekennen – aber noch nicht bereit, die fremden Götter wegzutun! Solche Leute gleichen den Juden zu Gideons Zeiten, die wegen der Midianiter zu Gott schrien, aber rasend wurden vor Wut, als Gideon ihnen in der Nacht ihre Götzen umwarf (Richter 6, 25-32).

Wenn Gott unsere Gebete nicht erhört, dann lasst uns prüfen, ob wir nicht Hindernisse wegzuschaffen haben, um deretwillen Gott mit seiner Hilfe zurückhält!

Das Räucherwerk des Gebets

„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen“ (1. Timotheus 2, 1).

Vier Dinge gehörten nach 2. Mose 30, 34 zum Räucherwerk der Stiftshütte: „*Balsam, Stakte, Galbanum, Weihrauch.*“ Vier Dinge gehören nach 1. Timotheus 2, 1 auch zum rechten Gebet. Paulus nennt sie Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung.

1. Bitte

Die meisten Gebete sind Bittgebete. Eine Bitte brachte Hiskia vor, als er krank war und um Besserung flehte (2. Könige 20, 3).

Eine Bitte war es, als Jabez um Segen und Erweiterung der Grenzen bat (1. Chronik 4, 10).

Bitten bewegten die zehn Aussätzigen (Lukas 17, 13) und die Mutter der Söhne des Zebedäus (Matthäus 20, 20.21). Bitte ertönt allenthalben.

2. Anbetung

Seltener ist Gebet als Anbetung: Vertiefung in die Gemeinschaft mit Gott.

Abraham „*blieb stehen*“ vor Gott (1. Mose 18, 22). David „*stärkte sich*“ in dem Herrn (1. Samuel 30, 6). Er blieb vor dem Herrn.

Kennen wir solches Beten? Ach, wieviel oberflächliches Bitten und wie selten ist dagegen das Anhalten und Bleiben im Gebet!

3. Fürbitte

Die dritte Art heißt Fürbitte. Epaphras kann sie uns lehren (Kolosser 4, 12). Paulus bat für die Gemeinden ohne Unterlass (Römer 1, 9.10). Jesus übte sie vor seinem Tod aus (Lukas 23, 34).

Nicht für uns allein, für alle Welt dürfen wir bitten. Lasst die Liebe Jesu ins Herz, dann ist die Fürbitte eine selige Sache!

4. Danksagung

Zuletzt ruft Paulus zum Danken auf.

Gehören wir zu den Undankbaren wie die neun Aussätzigen (Lukas 17, 17.18)? Oder stehen wir mit dabei in den „Dankchören, die auf Jerusalems Mauern stehen“ (Nehemia 12, 31)? Wie wird im Himmel gedankt! Hier auf Erden soll dieser Himmelston schon anfangen. Wie Matthanja müssen wir werden, von dem es heißt: „*Matthanja und seine Brüder waren für die Danklieder eingesetzt*“ (Ne-

hemia 12, 8). Ins „*Lobet*“ müssen wir hineingehen mit Josaphat (2. Chronik 20, 26) und mit ihm schon vor den Kämpfen für Gottes Treue danken (V. 21 u. 22).

Lasst uns alle vier Teile des Räuchwerks zusammen tun! Aber eins! – Kein „*fremdes Feuer*“ (3. Mose 10, 1)! Nicht im Sturm etwas erzwingen wollen! „*Sei stille dem Herrn und warte auf ihn*“ (Psalm 37, 7)!

Dankbarkeit

„Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter“ (Lukas 17, 15.16).

Unter den zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte, kam einer zurück, um zu den Füßen Jesu seine Dankbarkeit zu zeigen. Drei Umstände machen uns die Rückkehr dieses einen zu Jesus besonders wichtig.

1. Der Samariter kam auch ohne Not

Er kam, obwohl ihn jetzt keine Not mehr zu Jesus trieb. Das erste Kommen zum Herrn war bei allen zehn Aussätzigen durch äußere Krankheit veranlasst. Diese war jetzt behoben: *„Er sah, dass er gesund geworden war.“* Wie viele gibt es, die den Weg ins Gebetskämmerlein und zu den Gebetsversammlungen nicht mehr finden, wenn gewisse Drangsale vorüber sind! Wie viele drängten sich beim Ausbruch des 1. Weltkrieges zu den Kriegsgebetsstunden – und wie viele fingen an weg-

zubleiben, nachdem einige Siegesnachrichten angekommen waren! So machte es der Samariter nicht. Er kam auch ohne Not.

2. Er kam allein

Der Samariter kam, obwohl sämtliche Genossen einen anderen Weg gingen. Von den früheren Leidensgefährten des Samariters kehrte kein einziger zum Heiland zurück. Da hätte er sagen können: Wenn sie alle nicht zu ihm umkehren, so brauche ich es auch nicht zu tun. Aber dieser Mann folgte nicht blindlings der großen Masse, sondern dem göttlichen Trieb im Herzen. So fand er den rechten Weg zu den Füßen Jesu, obwohl niemand diesen Weg mit ihm ging. Lasst uns diese göttliche Selbständigkeit für unser Herz erbitten, die auch dann, wenn niemand mitmacht, den gottgewollten Weg geht!

3. Er kam als Fremdling

Und er ging zu Jesus, obwohl er ein Samariter war. Die Juden pflegten mit den Samaritern keine Gemeinschaft zu haben (Johannes 4, 9). Die Abneigung der Samariter gegen die Juden ging so weit, dass man in einem samaritischen Dorf keine Herberge für Jesus bewilligen wollte, nur aus dem Grund, weil er zu den Juden ging (Lukas 9, 53).

Wenn der Geheilte diesem falschen Vorurteil seiner Stammesgenossen gefolgt wäre, so wäre er gewiss von Jesus ferngeblieben.

Wie oft lässt sich mancher durch die in seinem Familien- und Freundeskreis herrschenden Vorurteile davon abhalten, zu Jesus zu gehen! Schaut diesen Samariter an! Obgleich seine Not vorüber war, obwohl seine Genossen einen anderen Weg gingen und obwohl er ein Fremdling war, kam er zum Heiland zurück, um sich zu seinen Füßen dankbar zu erzeigen. Lasst uns ihm folgen und nicht den neun anderen!

Gebetshinweise des Apostels Paulus

*„So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel“
(1. Timotheus 2, 8).*

Auch wir sollen, wie einst Mose auf dem Hügel (2. Mose 17, 8-13), betende Hände zu Gott aufheben. Für diese Tätigkeit gibt uns Paulus in diesen Worten einen dreifachen Hinweis.

1. Heilige Hände

Zuerst ermahnt er, heilige Hände aufzuheben. Heilig nannte man in der Schrift alles, was für Gott ausgesondert und zu seinem Dienst bestimmt war. Wollen wir wahre Beter werden, so müssen alle unsere Glieder und unser ganzes Leben dem Herrn geopfert werden, dass wir nicht mehr für uns selbst leben, sondern für ihn. Wie nötig ist es in unserer ernsten Zeit, uns ganz dem Herrn zu weihen! Welche Kraft geht dann aus von unseren Gebeten! Welche Hilfe können wir anderen in der Nähe und in der Ferne damit bringen, wenn wir uns mit Leib und Leben Gott hingeben und nun, ihm geweiht, heilige Hände zum Gebet erheben!

2. Hände ohne Zorn

Der zweite Punkt lautet: „*Hebt Hände auf – ohne Zorn!*“ Habt ihr schon einmal beobachtet, wie der Rauch aus einem Schornstein zuweilen nicht zum Himmel emporsteigt, sondern infolge der Witterungseinflüsse unten bleibt und sich zur Erde senkt? Wenn in unseren Herzen noch Zorn und Bitterkeit gegen irgendeinen Mitmenschen wohnen, so wird das Räucherwerk unseres Gebets solchem Rauch gleichen, der nicht aufsteigt, sondern an der Erde haftet. Zorn und Unversöhnlichkeit hindern die Gebete, dass sie unmöglich Kraft haben können. Deshalb lasst uns allen von Herzen vergeben, damit wir „*heilige Hände – ohne Zorn*“ aufheben.

3. Hände ohne Zweifel

Der dritte Hinweis lautet: „*Hebt Gebetshände auf – ohne Zweifel!*“ Wer in seinem Gebet sorgfältig auf den Willen Gottes achtet, sich auf die Verheißungen des Herrn stützt, die uns doch gelten, der braucht keinen Augenblick zu zweifeln, dass Gott sein Gebet erhört. Die Schrift ist voll von Gebetserhörungen. Das Feuer vom Himmel blieb nicht aus, als Elia darum rief (1. Könige 18, 37.38). Der gewaltige Regen blieb nicht fern, als sich auf dem Karmel die Knie beugten (1. Könige 18, 42.45). Simson verdurstete nicht, als er Gott um Wasser anrief (Richter 15,

18.19). Jerusalem wurde nicht erobert, als Hiskia zu Gott schrie (2. Könige 19, 14-16; 34-36). Petrus wurde nicht hingerichtet, als die Gemeinde ohne Unterlass für ihn betete (Apostelgeschichte. 12, 5.7). Sanballat und Tobija konnten den Bau Jerusalems nicht aufhalten, als Nehemia immer aufs Neue zu Gott rief (Nehemia 4, 1-9). Amalek konnte nichts ausrichten gegen Israel, als Mose die Hände zu Gott emporhielt (2. Mose 17, 11-13).

Der Gott jener Zeit lebt noch. An seiner Macht und an seinen Verheißungen lasst uns nie zweifeln! *Ein Zweifler denke nicht, dass er etwas vom Herrn empfangen* (Jakobus 1, 6.7). So lasst uns denn heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel! Dann werden wir Gottes Hilfe auch in unseren Tagen reichlich erfahren.

Missionsgebet

„Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie ziehen“ (Apostelgeschichte 13, 3).

Unser Text zeigt uns die Aussendung der ersten Missionare. Die kurze Beschreibung lässt erkennen, dass die gläubige Gemeinde mit ihren Gebeten hinter den ausziehenden Knechten Gottes stand. In dieser Fürbitte lag eine große Siegesmacht für ihren Dienst.

Wo das Volk Gottes einem Zeugen Jesu mit Gebet hilft und ihn in ernster Fürbitte trägt, da kann er freudig arbeiten und Frucht bringen. Ein Unternehmen, welches das Vertrauen und die Gebete der gläubigen Kreise und der wahren Beter nicht hinter sich hat, wird wenig Aussicht auf bleibenden Erfolg haben, wenn es auch noch so viele menschliche Hilfsquellen besitzt.

Wer das Geheimnis einer wahren Siegesmacht besitzen will, der sehe zu, dass er eine Gebetsmauer im Rücken hat (Apostelgeschichte 4, 29-31; 2. Korinther 1, 11; Epheser 6, 18-20; Kolosser 4, 3.4; Römer 15, 30-32; 2. Thessalonicher 3, 1.2). Lasst uns aber nicht vergessen, dass die Kraft und Einmütigkeit jener Fürbitte für Barnabas und Saulus

auf einem ganz bestimmten Grund beruhte! Alle Christen jener Gemeinden hatten in der Aussendung der zwei Männer einen gottgewollten Weg erkannt. Sie besaßen alle das volle Vertrauen, dass dieses Unternehmen kein selbstgewähltes oder menschlich gemachtes, sondern vielmehr ein von Gott befohlenes und geleitetes war.

Wo solch eine geschlossene Einmütigkeit in einer Arbeit für den Herrn vorhanden ist und die Beter sich geschlossen dahinterstellen, da kann und darf Segen und Frucht erwartet werden.

Ein Gemeindegebet

„Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn“ (Apostelgeschichte 12, 5).

1. Gebet für einen Verfolgten

Lasst uns den Inhalt des Gebets, der die ganze Gemeinde zu Jerusalem so wunderbar vereinigte, etwas näher ansehen! Sie flehten für den gefangenen Petrus, den Herodes hinrichten lassen wollte.

Das war ein Gebet für einen Mann, der um des Glaubens willen verfolgt und unterdrückt wurde. Für solche sollten wir immer besonders eintreten. Ach, es gibt so viele Gegenden, wo das wahre Christentum in besonders schlimmer Weise verfolgt wird. Lasst uns, die wir die Freiheit des Evangeliums genießen, für solche Länder und Leute recht zum Herrn rufen!

2. Gebet für einen Verkündiger

Dann war es auch ein Gebet für einen Prediger des Evangeliums. Für die Boten des Herrn lasst uns immer treu beten (Epheser 6, 19)! Sie bedürfen es besonders, weil Satans Pfeile besonders auf die Vorkämpfer gerichtet sind. Lasst uns für die

Zeugen Jesu in der Heimat und in der Heidenwelt um Bewahrung von oben bitten, damit wir Anteil an ihrer Arbeit und an ihren Siegen haben!

3. Gebet für einen Einiger

Schließlich lasst uns daran denken, dass Petrus durch seine göttliche Führung ein Mann der gesunden biblischen Allianz geworden war! Gott hatte ihn kurz vorher in auffallender Weise zu dem heidnischen Hauptmann Kornelius geführt und ihm die Erkenntnis geschenkt, dass auch die Heiden in das Reich Gottes aufgenommen werden sollten. Dadurch war Petrus von dem falschen, engjüdischen Standpunkt befreit und zu einem weitherzigen Christen gemacht worden, der auf die vorhandenen Gegensätze zwischen Juden- und Heidenchristen versöhnend einwirken konnte. Wie sehr tut es not, auch in unserer Zeit für solche Arbeiter im Reich Gottes zu flehen, die verbindend für das ganze Volk Gottes wirken!

Es gibt viele trennende, selbstsüchtige und einseitige Arbeit im Weinberg des Herrn. Da tut es not, um Erhaltung und Sendung solcher Arbeiter zu beten, die Gottes Volk von allen falschen Meinungen in den Reichtum der Schrift hineinführen und dadurch einigend wirken. In diesem Sinn wollen wir uns allezeit dem Gebet jener Christen in Jerusalem anschließen!

Wie können wir mehr Heiligen Geist bekommen?

„Und als sie gebetet hatten, erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle vom Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut“ (Apostelgeschichte 4, 31).

Die Frage, wie wir mehr Heiligen Geist bekommen können, ist für Gläubige viel wichtiger als die Frage, wie wir mehr Geld, Ehre und dergleichen erreichen. Es ist die brennendste Frage für uns.

In Apostelgeschichte 4, 31 ist von Gläubigen die Rede, die den Heiligen Geist schon hatten und nun ein neues Maß desselben erhielten. Wie kam es dazu? Wir wollen drei Antworten aus dem Zusammenhang des Textes entnehmen.

1. Gehe mit Sorgen ins Gebet!

Zuerst bekamen die Gläubigen einen neuen Zufluss von oben, als sie Sorgen und Schwierigkeiten im Gebet vor Gott ausbreiteten. Petrus und Johannes waren soeben aus der Gefangenschaft zu den Ihrigen nach Hause gekommen und hatten dort alle Drohungen und Hindernisse, mit denen der Hohe Rat ihr Zeugnis unterdrücken wollte, erzählt. Dies

hätte die Gläubigen sehr entmutigen können: „Ach was für tote, unzugängliche Männer sind doch diese Mitglieder unserer Behörde!“ Stattdessen nahmen sie die ganze Sorge und gingen damit sofort in gemeinsames Gebet. Sie sagten alles dem Herrn und breiteten vor ihm die ganze Feindschaft gegen die kleine Herde aus. Als sie so beteten, wurden sie *„vom Heiligen Geist erfüllt und voll Freimut“*. Das ist auch heute noch der richtige Weg.

„Statt zu klagen, bete mehr“, sagt ein Lied. Hätten die Christen nur über die Feindschaft der Hohenpriester geklagt, so wären sie dadurch nicht weitergekommen. Als sie aber die Situation im Gebet vor Gott brachten, musste gerade diese Feindschaft dazu mithelfen, dass sie innerlich in den Strom von Kraft und Freude tiefer eindrangen.

Willst du also mehr Heiligen Geist, so übe dich, mit allen Anliegen zuerst vor den Gnadenthron zu eilen, wie diese Christen es taten.

2. Übe Fürbitte!

Sodann achte darauf, dass diese Christen mehr Geist bekamen, während sie Fürbitte übten. Sie beteten: *„Gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort“* (V. 29)! Die göttliche Antwort bestand darin, dass nicht nur die Knechte Gottes, die Apostel, sondern sie selbst, die Beter, durch den Heiligen Geist mit Freimut erfüllt wurden. Was wir

für andere herabflehen, das bekommen wir selbst auch. Während Hiob für seine Freunde betete, wurde sein eigenes Gefängnis gewendet (Hiob 42, 10). Wenn wir uns Zeit zur gründlichen Fürbitte für andere nähmen, würden wir erfahren, dass der köstliche Segensstrom vom Heiligtum unser eigenes Herz durchfließt.

3. Bete für Gottes Reich!

Schließlich lasst uns darauf achten, dass diese Beter Bitten für Gottes Reich vor Gott brachten.

Wenn wir ihr Gebet durchlesen, bekommen wir den Eindruck: Diesen Leuten war es nicht um ihre eigenen Interessen zu tun, sie beteten nicht für ihre Partei oder für ihr Ansehen vor den Menschen, das durch die Gefängnisstrafe ihrer Führer bedroht schien, sondern sie beteten: „*Herr, sie haben sich versammelt gegen deinen heiligen Knecht Jesus*“ (V. 27). Nicht ihre eigene, sondern die Sache ihres Heilands war durch die Feindschaft bedroht. Das gab ihrem Gebet solche Stoßkraft. Weil sie für Gottes Sache eintraten, deshalb konnte Gott ihr Gebet mit solch einer besonderen Segnung von oben beantworten.

Dass wir doch Beter werden möchten, die nicht für ihre eigenen, selbstsüchtigen Wünsche, sondern für die große Sache des Reiches Gottes im Gebet eintreten! Das ist der Weg zu mehr Kraft und Segen aus dem Heiligtum.

Gott mache solche Beter aus uns, wie diese
Christen es waren!

Bibelstellenverzeichnis

	Seite
1. Mose 32, 10-13	13
1. Mose 32, 26	16
1. Mose 32, 27	111
1. Mose 33, 17-20	20, 24
2. Mose 15, 25	27
2. Mose 17, 14	40
2. Mose 17, 12	34
4. Mose 10, 35. 36	42, 50
4. Mose 12, 13	55
Josua 7, 6-9	58
Josua 10, 12	61
Richter 10, 10-16	145
Richter 15, 18-20	64
1. Samuel 1	70
1. Samuel 8, 6	81
1. Samuel 23, 1-13	75
1. Samuel 30, 6	84
2. Samuel 7, 27	88

Bibelstellenverzeichnis

	Seite
1. Könige 18, 36. 37	100
1. Könige 18, 42. 43	102
1. Könige 18, 44. 45	107
1. Könige 19, 4	112
2. Könige 19, 14	115
2. Könige 21	120
1. Chronik 4, 9. 10	73
2. Chronik 6	92
2. Chronik 20, 26	96
2. Chronik 29, 11	118
Psalms 73, 3. 17. 25	123
Psalms 119, 18	10
Psalms 119, 36	12
Daniel 9	128
Hosea 12, 5	16
Matth. 5, 44	55
Lukas 17, 15. 16	150
Lukas 18, 1-8	131

Bibelstellenverzeichnis

	Seite
Joh. 4, 15	11
Apg. 4, 31	160
Apg. 9, 11. 19. 20	136
Apg. 12, 5	112, 158
Apg. 13, 3	156
Apg. 20, 13. 14	140
1. Tim. 2, 1	147
1. Tim. 2, 8	153

Weitere Titel zum Thema Stille und Gebet:

Albert Lösshorn:

Gerhard Tersteegens Schule des Gebets (Pb. 64 S.)

Gerhard Tersteegen betont am Gebet neben Bitte, Fürbitte, Dank und Anbetung weitere Aspekte des Redens mit Gott, vor allem, dass Gebet ein Sein in Gottes Gegenwart ist. So spricht er vom inneren Gebet des Herzens, das mehr ein Anschauen des Herrn, ein An-ihn-Denken und ein Bewegen seiner Worte ist. Gerhard Tersteegen ruft auf: Betet viel – für euch selbst und für andere! Und er hatte ein kindliches Vertrauen zum himmlischen Vater. Der Seelsorger Tersteegen kann uns heute ein großer Lehrmeister sein – zu einem Gebet, das das ganze Leben umfasst, und zu einem Leben, das Gebet ist.

**Gerhard Tersteegen: Gedanken und Gebete
des Thomas von Kempen** (Geb. 224 S.)

Die „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen ist nach wie vor neben der Bibel eines der meistgelesenen Bücher der Welt. Thomas von Kempen gehörte zur vorreformatorischen Erneuerungsbewegung „Devotio Moderna“ in den Niederlanden. Gerhard Tersteegen hat aus den weiteren Werken des Thomas von Kempen diese Gedanken und Gebete zusammengestellt und übersetzt. Auch „Der kleine Kempis“ hat viele Auflagen in verschiedenen Sprachen erlebt. Nun liegt dieser Klassiker des geistlichen Lebens sprachlich leicht überarbeitet wieder vor.

Weitere Titel zum Thema Stille und Gebet:

Eva von Tiele-Winckler: Die stille Stunde (Geheftet 16 S.)

Eva von Tiele-Winckler war es ein großes Anliegen, die Wichtigkeit bewusst eingeplanter Zeiten der Stille und regelmäßigen Gebets zu betonen. Glaube und Gebet, Hören und Tun sind untrennbar miteinander verbunden. Stille Stunden sind für unsere Zeit vielleicht mehr denn je nötig und ins Bewusstsein zu rufen.

**Mathias Schnürle: Dem lebendigen Gott begegnen –
Impulse zur Stille und zum Gebet** (Geheftet 28 S.)

Dem lebendigen Gott begegnen ... was könnte es Größeres geben? Gott sucht Gemeinschaft mit uns. Er möchte uns das Wunder der Begegnung mit ihm schenken!

Dieses Heft will Impulse zur Stille und zum Gebet geben und einladen, sich Zeit dafür zu nehmen!

**Mathias Schnürle: Sei stille dem Herrn
und warte auf ihn – Worte für die Stille** (Pb. 64 S.)

Das Büchlein will eine Anleitung und Anregung für Zeiten der Stille, des Nachdenkens und des Gebets sein. Wie eine Oase in der Wüste kann ein „stiller Morgen“ oder „stille(r) Tag(e)“ unserem Leben neue Kraft und Richtung geben. Besonders hierfür ist dieses Büchlein gedacht.

Die zusammengestellten Bibel-Worte, Gedanken und Gebete sollen Begleitung sein, um sich in der Stille auf Gott auszurichten und auf ihn zu hören – Gott zu begegnen.